

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckermaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt un-
entgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker
und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lilliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreigeteilte Pett-
zelle 30 Pig., für Mitgliedschaften 20 Pig.

„Gnadenreiche“ Weihnachtszeit.



Die „gnadenreiche“ Weihnachtszeit
Ist wiederum erschienen!
So künden Priester weit und breit
Mit salbungsvollen Mienen.

Ja, gnadenreich für den Patron,
Dem fette Dividenden
Die Aktien und Zinscoupon
Am Jahresende spenden.

Für alle, die durch Wucherzoll
Am Markt des Volkes ziehen,
Ist diese Zeit sehr gnädenvoll,
Den Reichtum zu vermehren.

Auch für den Priester, der in Ruh'
Genießt die fetten Pfründen,
Um Idioten ab und zu
Das „Himmelreich“ zu künden.

Dir aber, der in harter Fron
Sich Tag für Tag muß plagen,
Dir klingt die Kunde wie ein Hohn
Von „gnadenreichen“ Tagen.

Du gehst mit bleicher Sorge nur
Der Weihnachtszeit entgegen;
Du siehst auch nicht die kleinste Spur
Von gnadenreichem Segen.

Durch deine Fenster grinst die Not
Und macht dein Herz erbeben;
Du kannst oft nicht ein Stückchen Brot
Zum Fest den Deinen geden.

So ist dies Fest nur angetan,
Den Groll in dir zu mehren
Und jeden kindlich-frommen Wahn
Recht gründlich zu zerstören.

Doch lehret dich die Weihnachtszeit,
Das Fest der Sonnenwende,
Daß deine Not und Niedrigkeit
Einst nehmen muß ein Ende.

So wie die starre Winternacht
Dem neuen Licht muß weichen,
So wirst auch du einst Glanz und Macht
Durch deine Kraft erreichen.

Drum sollst du auch in trüber Zeit
Nicht bang und mutlos zagen;
Nein, immerfort den schweren Streit
Mit frischem Mutte wagen.

Und ruf zum Kampfe all' herbei,
Die gleiche Knechtshaft drücket,
Damit, von Nacht und Elend frei,
Euch Sonnenwend' beglücket.

ca. Lampe.

Julfest.

Die Geschichte überlieft uns die Traditionen längst verschollener Völkerstämme. Und sie erzählt uns auch von unseren Altvorherren, den alten Germanen, von ihren alten Sitten und Gebräuchen. Und die Sage erzählt, daß um die Zeit der Wintersonnenwende Christus, der milde Gott des Lichtes und Friedens am Himmel aufstieg und die alten germanischen Landgemeinden ihm ihre Dank- und Friedensopfer brachten. Lautendfach flammten am Abend des Julfestes die Opfer empor, der Götterdienst in jenen stillen Hainen gestaltete sich zu einem titanenhaften Friedensfest, das durch keinen Kampftun entweiht werden durfte. Freie Männer legten heilige Gefüße ab, stets edel und hülfreich zu handeln.

So die schöne und heile Sitten der alten Zeit. Jene Zeiten sind längst vertrauscht. Eine neue Glaubenslehre kam aus dem fernen Süden herauf, das gewaltige Kreuz von Golgatha verdrängte die geweihten heidnischen Opferstätten jener heiligen Haine, die Ewig unduldsamer Fanatiker fällte die mächtigen Eichen, die der Verehrung der Götter geweiht waren.

Jene Toten! Sie stürzten die riesigen Baumkronen, ohne zu ahnen, wie stark die Wurzel, die Jahrtausende sich trozig durch Fels und Erdreich hindurch ihren Weg gebahnt und unerschütterlich festhielt im Mutterboden! Man berjagte wohl die alten Götter, konnte aber die alten Sitten und Gebräuche nicht austotten. Und so feierten auch wir heute noch jenes alte Julfest als Weihnachtsfest, allerdings modernisiert und der Christenlehre angepaßt. Aus dem Julfest wurde das Christfest. Aber in dieses Fest hinein weht noch heute der Hauch aus jenen fernen Zeiten unserer Ahnen! Der grüne Radelbaum grüßt herüber aus alten stillen Hainen, erleuchtet vom riesigen ungezählten Opferflammen, und noch heute gemahnen die leuchtenden Kerzen am Radelbaum an das Fest des Lichts und Friedens jener fernen, längstverflungenen Zeiten . . .

Gott Freit — oder möge man ihn heute Christus nennen — ist der große Weltfreiherr ist ge dan fe, der schon seit seine glühenden Anhänger gefunden und seine selbst- und irrtümlichen Märtyrer gehabt hat. Auch Christus, der Erbe des Gottes Freit, war eine solche selbstlose Natur, ein Märtyrer der Freiheit, der Volksache. Heute allerdings faßt man die Lehren dieses großen Geistes in starre Dogmen. Man erklärt, daß der Arme zufrieden mit seinem Losse, daß er untätig und gehorsam sein müsse. Und doch hat dieser große Nazarener stets auf der Seite der Besitzlosen und Ausgebeuteten gestanden. In allen seinen Reden geheizte er die Macht der Despoten, befämpfte er den Glaubenshaß. Die Entzettelten waren seine Brüder. Und wie trat er dem Reichtum in jeder Hinsicht entgegen! Ja, er erklärte, daß ein Reicher nie ins Himmelreich kommen könne, daß eher ein Kamel durch ein Radelöhr gehe! Und jenen Pharisäern und Heuchlern, die ihren „gotigefälligen Bande“ so recht marlisierenmäßig zur Schau trugen, rief er entrüstet zu, ins stillen Kämmerlein zu gehen und die Tür zu schließen, wenn sie sich in tiefster Selbstertennen ihres Gottes bogen wollten . . .

So lebte Christus, der große Nazarener. Heute ist alles anders geworden. Die Vertänder seines Wortes handeln nicht gemäß seinen Lehren. Sie beugen ihre Knie vor dem Reichtum, und heute heißt es, daß der Reiche sogar einen bevorzugten Platz im Himmel erhalten werde. Und doch geht auch heute noch nicht ein Kamel durch ein Radelöhr. Und sie geben nicht mehr ins stillen Kämmerlein, sie halten Gottesdienst in prunkenden, himmeltragenden Domänen. Und wer heute, gleich Christi, begeht, daß wer zweien Röde hat, dem gebe, der keinen hat, wird als „Umstürzer“ betrachtet, als Feind der Staats- und Gesellschaftsordnung, und von „Christen“ mit blindem Hass verfolgt

und geächtet. Das Evangelium der allumfassenden Liebe hat sich in das des Hasses verwandelt . . .

Und alljährlich zur Wintersonnenwende erkennt trotz allem die „Heilsbotschaft“ vom Frieden auf Erden und daß es allen Menschen wohl ergehe! Seit Jahrtausenden schlägt Lingt von der Menschheit Lippen dieser großen Sehnsuchtsstufe, der ihnen Leiden ein Ende bereiten und ein ewiges Friedensreich aller Menschen aufrichten mögeln. Und seit diesen Jahrtausenden watet die Menschheitsgeschichte nach wie vor durch ein Meer von Blut und Tränen. Und wenn je die Menschheitserlösung kommen, werden sich je die Tendenzen des alten Julfestes verwirklichen?

O ja, wir glauben daran! Die Menschheitserlösung wird, sie müssen kommen! Eine neue Weltanschauung hat begonnen, sich Bahn zu brechen. Der junge Riese Sozialismus schreitet mutvoll einher, er verkündet eine neue Heilsbotschaft des Lichts und Friedens. Und um ihn scharen sich die Massen der Unterthanen, und ihre Führer reihen furchtlos der heutigen Gesellschaftsordnung die gleißende Maske vom Antlitz. Sie verlangen gleiches Recht für alle Menschen. Sie verlangen den Frieden der Völker, sie verlangen, daß jeder sich sättigen und genügen kann an der reich besetzten Tafel der Mutter Erde. Sie verlangen Licht, sie verlangen die Freiheit aller Menschen! Und die Schar ihrer Anhänger schwält weiter, das Gute und einzig Wahre bringt sich Bahn!

Und so feiern wir denn auch heute wieder das Fest des Lichts und Friedens, unser altes Julfest, unser Weihnachtsfest! Allerdings anders als die satte Zugend, die zahlungsfähige Moral der Bevölkerung. Diese heucheln die allumfassende Menschlichkeit des Nazareners, sie singen am Weihnachtstage mit frommem Augenaufschlag das hohe Lied der Bruderliebe, des Friedens und des Wohlergehens aller Menschen. Man gibt auch etwas von seinem Leibesflus an die Darbenden, allerdings oft nur, um als mildes Wohlthäter der Menschheit bestaunt zu werden. Nachdem aber geht die alte Ausbeutung der Besitzlosen ihren alten Gang, die Jagd nach dem Mammon hastet weiter über Elend, Famine und Rot der Mitmenschen . . .

Der denkende Arbeiter begeht gleichfalls sein Weihnachtsfest. Das hoffnungstragende Tannenbaumchen erstrahlt im Kerzenlicht, schlichte, einfache Geschenke legen Zeugnis ab von liebvoller Gunstigung, und ist es auch wenig, es kommt von Herzen. Wer vor seinem geistigen Auge wird dennoch aufsteigen der grelle Kontrast, der diesem Fest der Liebe einen schrillen Rißtang gibt und zwei Welten zeigt: Die der Besitzenden und die der Armen, der Unterdrückten! Tausende und aber Tausende darben am „heiligen“ Weihnachtsfest, Hunger, Elend und Frost sind die „Geschenke“, die die heutige Weltordnung für diese Kerren der Armen übrig hat. Und wie schön und wahrhaft menschlich wäre es doch, wenn jeden an sich einer völlig ungetrübten Weihnachtsfreude, einer sonnigen, hellen Kinderfreude hingeben könnte! Und wie leicht wäre das möglich und durchführbar; denn der Reichtum, den unsere gütige Mutter Erde der Menschheit in den Schoß wirft, ist unermöglich und vollkommen ausreichend, jedes materielle Elend von der gesamten Menschheit zu bannen!

Daz dies werde, sei unser Gebüde auch am Tage der Feier unseres Julfestes, unseres Weihnachtsfestes! Die neue Lehre, die allen Proletarien und Proletarierinnen die Freiheit und den endgültigen Frieden bringen wird, heißt Sozialismus! Und der Weg zu diesem ist die Organisation der Arbeiter! Legen wir auch am Weihnachtstage das feste Gelübde ab, zu ihr zu halten in frohen und schlechten Tagen und suchen wir ihr stets neue Anhänger, neue Jünger einzuführen! Dann wird

die Arbeitersorganisation der Feld sein, von dem aus der junge Rechte Sozialismus, mit dem ehrnen Schwerz der Gerechtigkeit die Leiden umquert und in reicher Gestalt die Riedenfadel der Auflösung - wodurch über die Landeschingend, Sichl, Frieden und Gerechtigkeit der ganzen Menschheit hängen wird! Dann wird sich diese auch endlich einer reinen allgemeinen Zulstetretende hingeben können! Und beller Jubel wird erschallen durch alle Lande . . .

Es sei es mehr

Die Krise.

Der Geschäftsgang in der kapitalistischen Welt ist jetzt einer Reihe von Jahren ein Jahr guter getrieben. Die im Jahre 1900 einzespende Krise brachte zwar erhebliche Störungen in Wirtschaftsleben, doch hob sich der Geschäftsgang bald wieder, und seit 1903 hatten wir ein fortwährendes Ansteigen der wirtschaftlichen Lage, die denn auch bis vor kurzem geradezu glänzend genannt werden konnte. Die Kapitalisten haben aus dieser Zeit große Vorteile gezogen, sie haben ungezählte Millionen an Gewinnen eingebezahlt und der Reichtum der besitzenden Klassen, der fälschlich auch „Kapitalreichtum“ genannt wird, hat sich um Millarden geheisst. Die Millionen von Arbeitern, die diese Reichtümer zusammenhäusern mussten, gingen leer aus, ihnen wurde nichts befreit, als eine über alles Raß gehende Zerstörung, die sich auf sämtliche Lebensmittel und Bedarfssachen erstreckt. So daß sie am Ende der Prospersität genau so hilflos sind, wie sie es zu Anfang waren. Konnte vor wenigen Wochen noch über ausgezeichnete wirtschaftliche Verhältnisse berichtet werden, so ist jetzt gerade das Gegenteil der Fall. Eine Vielzahlsschiffahrt ruht der anderen, und es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß wir uns mit Riesensturmen einer wirtschaftlichen Krise nähern, deren Umfang bereits noch nicht abgedeutet werden kann.

In Anzeichen, daß die Produktionsqualität im Verlaufe begonnen ist, ist es jedoch sehr einiger Zeit nicht. Doch ist ihnen bis jetzt wenig Beachtung geschenkt worden, da der Gewerbeaufschluß über den einkommenden Goldregen, zu dem sich die Spezialistenfeste befand, zu groß war. Nun hat sich jedoch noch auf dem Geldmarkt, als auch auf dem Börsenmarkt ein Handelszug bewirkt gewobt, der in Beziehung zu den jüngsten Befürchtungen dieses Jahres und den Blättern die Augen öffnete. Auf verschiedenen Seiten will man zwar immer noch nicht recht an die eintretende Ungewißheit der Wirtschaftslage glauben. So hat sich fälschlich die „Wirtschafts-Kritik“ eine ganz optimistische Meinung über die Gewerbeaufschlagslage vorgegeben. Sie schreibt u. a.: „Noch wird die gegenwärtige Situation in Deutschland recht gespannt sein und viele Schwierigkeiten in sich bergen noch in der allgemeinen Verfestigung hingegen in den weiteren Stützungsmaßnahmen bei bestehender Höhe.“ Diese Behauptung mag wieder davon beruhe, daß sie ja das Ergebnis einer eingehenden Kritik der so gen. Fertigstellung des Grund des einschlägigen wirtschaftlich-kommissiven Materials. Die Sonderuntersuchung geht zweifellos zurück, aber bis jetzt sehr allgemein und in geringem Maße. Sie steht noch nicht unter den Rücksichten des Betriebes. Daher, es soll ohne weiteres geschehen werden, daß die Fert. auf dem Börsenmarkt langsam eintritt, als das bei früheren Gründen der Fall war, und wird noch nicht alle Auswirkungen von der Gründung erfaßt werden. Daraus jedoch zu folgern, daß keine Gewährleistung für die tatsächliche oder eventuelle Zulassung zu leisten ist nicht richtig. Ganz zum Teil den Börsenmarkt gewinnt eine ungewöhnliche Proprieitatsweise werden können. Sodann hat später Sicherheit mehr einen bedeutenden Nutzen, als normal bei Wirtschaftsschwäche einzelner Unternehmen noch Bedeutung auf die Befestigung wirkt.

Der mit wissenschaftliche Arbeit nicht wesen beabsichtigte
Haltung früherer Jahre ausweichen kann wohl erfreulicher-
weise auf diese Weise bestätigt werden. So die Regelungen bezüglich
der sozialen Fortbildungskosten führen sich einleitender Jahr
durch, als im früheren Jahre. Eine bedeutende Wille-
rung der Feste wird zu erreichen sein durch Erhöhung
des Schulbezuges und Bezahlung. Einflussnahme von
Bauernverbänden gleichgesetzung durch Dorfschulräte wird,
sofern sie unterschätzte Zwecke und Gemeinschaftsbedürfnisse
der Bildungswelt zuwenden. Erstklassig ist auch die
Klausur der Betriebsprüfung auf die Herabsetzung der Betriebs-
aufwand und nach Bezeichnung des technischen Wertes zu legen.
Um die neue Seite der sozialen Fortbildung nicht zu
verunsichern. Sodann kommt daher aus der Beobachtung der
sozialen Fortbildung zu fordern dass die Fortbildungsfelder
nicht zu vergrößern, weil die Fortbildung auf diese Weise
die Fortbildung konzentrieren werden.

Freude haben Sie keinen zu führen, der die Sicherheit
Ihrer auto nicht duldet. Das ist nämlich nicht das
einzige, was Sie bewegen kann, um die Sicherheitsvorschriften
zu verletzen. Die wirtschaftliche Seite verzögert. Sie
mögen die Fahrzeuge brauchen, aber der Wagen ist gebraucht.
Doch dann kann der Käufer die Fahrzeuge leicht abholen. Wenn
Sie also das Ergebnis eines Vertrags nicht möchten, Sie
müssen die Fahrzeuge sofort wieder neu kaufen. Wenn Sie
vergessen haben, die Fahrzeuge zu kaufen, so dass Sie
die Fahrzeuge nicht mehr verwenden können. Dafür gilt es, in der
Zeit die Rechte dieser Art zu einer Weise zu nutzen, um
diesen Sachverhalt zu lösen und Fahrzeuge zu
beschaffen. Das Geschäft mit den Fahrzeugen ist
eine sehr wichtige Sache für die Sicherheit der Bevölkerung.

Die Sicherheitsvorschriften sind eine Voraussetzung

Um die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten, Sie müssen
die Sicherheitsvorschriften der Fahrzeuge einhalten und überprüfen.
Durch die Sicherheitsvorschriften wird die Sicherheit
der Bevölkerung gewährleistet, und die Sicherheit
der Bevölkerung ist die Sicherheit des Landes. Das heißt, es ist
die Sicherheit der Bevölkerung, die die Sicherheit
der Bevölkerung gewährleistet. Das heißt, es ist die Sicherheit
der Bevölkerung, die die Sicherheit der Bevölkerung gewährleistet.

...and to those who have been given much, much more will be required of them.

umfangreicher als die Arbeitgeber haben die Arbeitgeberschaften letzten-Sägen ihre Organisationen ausgebaut, haben eine gewisse Mitgliederzunahme und eine bedeutende Stärkung ihrer Widerstandsfähigkeit gegen das Unternehmerium zu verzeichnen. So mächtig das Großkapital ist, noch mächtiger ist die Einigkeit, Überzeugungstreue, Überrediglichkeit und Tatkraft der organisierten Arbeit. Die Hauptstädte im daher, daß wir, je anächtiq das Großkapital sind, um so eifriger an der Ausbildung und Schulung unserer Költingen arbeiten.

Was gut besonders ist für die Geit, in welcher eine gute Geschäftshand durch die wirtschaftliche Kritik abgesetzt wird. Auch der letzte Mann muß aufgezählt werden, um ihm die drohende Zukunft vor Augen zu halten und ihn bei seiner Befähigung zum Beitreitt zu unserem Verband zu überzeugen. Daher aus! Die Geiten sind ernst! Wir müssen uns so mehr unsere Befähigung erfüllen.

Journal of the American Statistical Association, Vol. 33, No. 191, March, 1938.

Die Stellung Preußens im Reich

Das Jahr 1866 hat einen kleinen Einschnitt gemacht die innerpolitische Entwicklung Preußens und Deutschlands. Bis dahin hat das Bürgertum in seiner großen Mehrheit wie in den übrigen Einzelstaaten auch in Preußen sich gegen die bürgerliche Regierung in ausgesprochenen Revolution befunden. Auch auf die Unterstützung des Proletariats hätte es für eine wirtschaftlich ernsthafte Betätigung dieser Opposition rednen können. Es kam aber niemals über ideale Falschheiten hinaus, auch nicht, als es in der sogenannten Monarchiezeit gegen den Militarismus aufstand. Als dann nach dem Siege Preußens über Österreich die preußische Regierung die Einigung der Einzelstaaten unter Ausschluss Österreichs in die Wege leitete, gab die große Mehrheit des Bürgertums die Opposition auf, da seine dringendsten wirtschaftlichen Kläger erledigt durch die Neuordnung der Dinge nahezu vollständig befriedigt wurden.

Durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes — das später begründete Deutsche Reich war mit einer durch die Macht der Einige gegebene Erweiterung des Bundes ja seiner Verfassung — wurden Handel und Wandel von den beständigen Schranken kleinpolitischer und zünftiger Schikanen befreit. Solche Freiheitigkeit über das gesamte Reichsgebiet schaffte den Unternehmern die leichtere Anwendung nationaler Zollfreiheit. Ferner war die Einheitlichkeit des Zollgebietes im Binnenland nur durch staatliche Verträge ohne die Möglichkeit einer einheitlichen gesetzlichen Regelung des Zollwesens begründet. Kurz nachdem wurden alle Zollangelegenheiten der Kompetenz des Reichstages unterstellt. Ebenso wurde die auswärtige Vertretung Reichssächsischer Recht mehr als Preuße, Sachse, Soher oder Hamburger sondern als deutscher Reichsangehöriger durch Vermittlung eines Sonnals des Deutschen Reiches hatte der deutscher Kaufmann oder Industrielle fortan gegen Rechtsverletzungen im Auslande sein Recht zu jagen. Die Ideologie von „deutsches Recht und Freiheit“ die den bedrückten deutschen Mittelschicht zu Barbarossa-Gefangen auf den Schultern, Turn- und Sangereien begeisterter, jüdischen Betrieblichungen gefunden zu haben. Die entstehende Bürokratie in Zivil und Militär nahm nur sich den Stufen in Anspruch, daß sie mit Blut und Eisen die Einigung Deutschlands geglückt sei in der die 150 Abgeordneten des Abgeordneten in Frankreich vergeblich berücksichtigt hätten. Darin stand zwar eine kleine Geschichtsschreibung, denn die nationale Bürokratie hatte mit Blut und Eisen die Einigung Deutschlands erlangt, als sie noch ein gewisses Maß politischer Freiheit dem Volke hätte bringen müssen. Aber die Bourgeoisie ließ sich nur zu gern bestimmen. Schließlich zurückreichend, gaben sie jenseits die freieheitlichen Forderungen preis, die sie bei der Verfassungsberatung leicht hätte durchsetzen können.

Der Maßstabung der Parteibehörde in der damaligen
Sitzung lässt sich darin präzisieren, daß dem Bürgertum
eine wichtigen Forderungen im weiten Range be-
reichtigt wurden durch die Gründung des Deutschen Reiches
und das als Gegenleistung dafür die Zentralratte die un-
erwünschte Jurisdikterweitung des herzoglichlichen Regie-
rungssystems mit Berechtigung des Zentrums gewähr-
tete erhielt in den Einzelstaaten wie in den neugegrün-
ten Kapitulationen des Reiches. Die militärischen Ein-
fassungen gelten jordan als unanfechtbar für parlamenta-
rische Kritik und die Kürzung darüber als Vorrecht der
Krone.

Nach die große Ruhe des Sommers stand, abgescherzt von leichten Frühlingswinden an den allgemeinen Saisontagen, die Wirkung der Reichspräsidentur der Wirtschaftlichen Entwicklung voraus. Es politischen Erwartungen waren nur das allgemeine Schrecken bezüglich, dass sich als Erfahrung des Jahres 1845 nicht ergeben ließ, dass jedoch vorliegenderweise vorerst ziemlich sicherlich Saisontage und Frühjahrstage auf den Reichstag reichten werden.

Die Befreiung der Reichsteigaden nahm in den
Jahren 2012-2013 und Anfang des griechischen Bevölkerungs-
kriegs seinen Anfang, denn die reaktionären und kleinbürgerlichen
Gesellschaftsschichten attackierten wieder Kichen. Der Stoffwechsel
unter dem Brüderwitz, der Zogalbemerkte, trat jetzt
zurück, um Zeitung ihrer Entwicklungen Gelegenheit zu geben.
Er hat bei dem Schriftsteller Gelegenheit zu verschaffen und durch per-
sonalisierte Zeitungen für ihre Ziele zu wirken. So hat
er sie ausgenutzt, um die gesamte Anteilnahme an die Reichs-
kriegsverhandlungen.

So besteht die aktierende Justizstrafe in Preußen, zugleich durch demokratische Art, jenseits freie Partei im ersten Ministeriumsgegenrechten, die den Einzelheiten vorbehalten blieben, der eben in der gesamten eigenständigen Verantwortung. Das Gesetz erweist, dass Schulden, Friedliche Angelegenheiten, soweit sie nicht eine Erweiterung des Staates der Stadtsgemeinden übersteigen und, aber erst die Zuständigkeit der Gerichte erweitert im Strafrecht wie in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten Kirchen den Bürdegebottheiten überlassen. Das Rechtsschutz wie etwa die Ersatzgerichte ist redlich im Namen des Rechtes nur und kein Rechtsinstitut mehr. Der anderen Gerichtsliste in Preußen reicht, zum zweiten zweitgliedrigen Reichsgericht. Zum Römer nach ist die Richter jetzt frei und unbedingt, in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen schulden. Gedacht ist die diese Beziehung mit der bestehenden Sitzung der Landesversammlung der Wissenschaften durch die verdeckten Re-

hördet leistet Würdigung daß der preußische Richter erfüllt ist von dem Bewußtsein, ein Mitglied des herrschenden Beamtenvermögs zur Aburteilung der Unterthanenschaft zu sein, nicht etwa ein Vertreter der Volkswillen, der das Recht des Volkes oder des einzelnen gegenable Parteistratje wahrzunehmen hätte.

Welche Fülle von Macht gibt tatsächlich der Bureau-Kratz in die Hände! Über darüber hinaus wirkt sie noch bestimend ein auf die gesamte Gemeindeverwaltung, die ihrer Plässigkeit unterstellt ist, und insbesondere nur solche Bürgermeister und Stadträte amtieren läßt, die Proben der Bürgesinnheit nach bürokratischem Maßstab abgelegt haben.

Richt minder bedeutsam sind aber auch die wirtschaftlichen Funktionen der Landesverwaltung. Das ungeheure Gebiet der staatlichen Forsten, der landwirtschaftlichen Betriebe in den Staatsdomänen; dann die Bergwerke und die Eisenbahnen, die seit deren Verstaatlichung in Preußen fast ganz und sonders staatlich verwaltet werden — das alles liegt in den Händen der Bureaucratie. Das Arbeiterheer, über das sie geherrscht, begiffert sich allein auf 700 000 Personen. Dann liegt aber auch noch die Gewerbeaufsicht, trotzdem sie auf Reichsgesetz beruht, doch in den Händen staatlich angestellter Beamter.

Aber weit über den Rahmen der inneren preußischen Angelegenheiten hinaus üben die in der preußischen Verwaltung und ihren parlamentarischen Vertretern, dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus, verschwanzten Machtältesten einen maßgebenden Einfluß aus auf das politische Leben des Reichs.

Die Reichsverfassung hat neben dem Reichstag, der aus allgemeinen Wahlen herborgeht, einen „Bundesrat“ gestellt, der halb parlamentarische, halb bureauratische Funktionen ausübt, aber ganz bureauratisch zusammengesetzt ist. In wirklich parlamentarischen Staaten, wie England, ist das Ministerium nur ein Verwaltungsausschuss des Parlaments, so daß z. B. ein gegen das Ministerium gerichteter wichtiger Beschuß des Unterhauses das Ministerium zur Amtsniederlegung bringt und die Führer der Opposition ans Ruder bringt, wie ja niemand überhaupt Minister werden kann, der nicht Mitglied eines der beiden Häuser des Parlaments ist. In bureauratisch regierten Staaten mit parlamentarischem Auspruß, wie es die sämtlichen deutschen Staatsgebilde sind, werden die Minister durch höfische Einfüsse aus der amtierenden Bureauratie ernannt. Sie sind der oberste Verwaltungsausschuss der Bureauratie. Parlamentarische Beschlüsse stürzen in Preußen kein Ministerium. Die kleine aber mächtige Junkerpartei weiß ihr Ziel auf Hintertreppenwegen zu erreichen.

Diese einzelstaatlichen bureauratischen Oberbehörden bilden nun wieder durch ihre Vertreter im Bundesrat eine bureauratische Oberbehörde für das Reich. Von den 55 Mitgliedern des Bundesrats entfallen 17 auf Preußen. Darin liegt allein schon ein großer Einfluß, denn unter diesen 17 preußischen Bundesratemitgliedern befinden sich alle preußischen Minister. Dazu kommt aber noch, daß das Amt des Reichskanzlers, des allein verantwortlichen obersten Reichsbeamten, traditionell verbunden ist mit dem Amt des preußischen Ministerpräsidenten. Wie ja auch der König von Preußen gleichzeitig Deutscher Kaiser und oberster Bundesfeldherr ist.

Der Bundesrat nun beratschlägt und stimmt ab nach parlamentarischer Methode. Da aber seine Beratungen geheim sind, und so nur seine Beschlüsse an die Öffentlichkeit kommen, wirkt er auf unsere Angelegenheiten nur als ein bürokratischer Organismus. Alles trägt dazu bei, in diesem Organismus den preußischen Machtfaktor ausschlaggebend zu machen. Gegen Preußen könnte in dieser Korporation nur entschieden werden, wenn irgendwelche gemeinsame Sonderinteressen partikularistischer Natur die überwiegende Mehrzahl der anderen Staaten zusammenballen würden. Antipartikularistische Betriebsungen treten aber in Preußens Politik im Bundesrat schon deshalb nicht hervor, weil die preußische Bürokratie noch weit mehr darauf bedacht ist, kein Läppchen ihrer Befugnisse an das Reich abzugeben, kurz, weil der preußische Partikularismus, wie Niemand sich einmal ausgedrückt hat, der schlimmste ist.

So kann man denn die Machtverhältnisse im Reich so detailliert wissen: Die preußische Bureaucratie, die als Schwalterin der Interessen des Untertuns in einer Reihe, der Bourgeoisie in zweiter Reihe, die preußischen Landesangelegenheiten selbstberlich verwaltet, übt vornehm auch den maßgebenden Einfluss aus im Reich. Daraus ergibt sich, welche einminente Bedeutung auch für die Reichsangelegenheiten es hat, wie in Preußen regiert wird. Eine Demokratisierung Preußens würde unwiderrücklich zurückwirken aufs Reich, während gegen Reichstagseinflüsse die preußische Bureaucratie völlig geistet ist, solange sie sich in ihrem vollfeindlichen Gebaren stützen kann auf die herrenhäuserliche Unterschicht und die Geldsachvertretung im Abgeordnetenhaus.

Rebe und mehr aber in den letzten Jahrzehnten hat ebendrein die preußische Bürokratie sich bemüht, Preußen auszugestalten zu einer Hochburg der Reaktion. Wo es einen Gotteschrist zu bewirken galt, auch in Reichangelegenheiten, überall war Preußen im Bege.

Nie auch um die freiheitliche und demokratische Entwicklung im Reich reicht vorwärts zu treiben, muß die Bahn freit gemacht werden für die Beeinflussung der preußischen Angelegenheiten durch das klassebewußte Proletariat.

Zur Errichtung eines Industrieverbundes.

Ist eine Fusion der Verbände in der Lebensmittelbranche von Vorteil? Von Zeit zu Zeit taucht immer wieder der Plan auf, die Verbände der Lebensmittelbranche zu einer Organisation zu verschmelzen. Sicher Plan hat sehr viel Verlockendes für Sie, und wird mancher denken: wäre es nur einmal so weit? Nun ist es ja richtig, daß Jahr zu Jahr verstärkt sich die Unternehmerorganisationen immer mehr und mehr zusammen, immer mehr suchen wir bei Rahmenvereinen einen kompakten, geschlossenen Organisations gegenüber, welche über solide Mittel ein gemeinschaftliches Gewicht herstellt. Sicher liefern Unternehmern

schaft gegenüber ist es natürlich besser, wenn eine große Gewerkschaftsbewegung ihr gegenübersteht. Und das Ideal einer Zusammenschließung aller Berufsgruppen zu einer großen Arbeitnehmerorganisation steht mit einheitlichen Beiträgen und einheitlicher Verwaltung. Und je eher wir zu diesem Ziele kommen, desto eher sind wir gerüstet zu den kommenden großen sozialen Kampfen, welche mit dem Siege der Nichtbeständigen über die Klasse der Beständigen enden werden und müssen. Dieser Verschmelzung muss in natürlicher Entwicklung vorausgehen die Zusammenfassung der verwandten Organisationen in Industrieverbänden. Und wir sehen, dass die Metallarbeiterorganisation ganz gut dabei fährt, und dass es im Baugewerbe auch nicht an Anregungen fehlt, die zu einem Zusammenschluss aller Beteiligten hinführen.

Auch in der Lebensmittelbranche muss es soweit kommen. Die Frage ist nun diese: Sind die Voraussetzungen dazu vorhanden? Und die Unterfrage: haben die der Organisation noch bestehenden einverständnis für eine solche Organisation? Wenn man bedenkt, dass im Bäcker- und Konditorenverband erst 20000 Kollegen organisiert sind, im Brauerverband 85000, im Müllerverband 5 bis 6000 und im Fleischerverband 3 bis 4000, so muss man sagen, die Frage einer Vereinigung ist verfrüht. Man hätte ja den Vorstell, dass sich leichter ein Agitator, welcher das Elend des einzelnen Berufes am eigenen Leibe mitgemacht hat, von den Kollegen am besten verstanden wird, und dass die Berufskollegen zu joch einem das größte Vertrauen haben. Sind die Arbeiter in der Lebensmittelbranche erst einmal zu 50 vgl. organisiert, dann erst ist eine Verschmelzung wünschenswert. Solange dies nicht der Fall ist, ist dieselbe vollständig unzweckmäßig und auch seine Frage der Notwendigkeit.

J. B., Essen.

Es ist für die Anhänger des Nahrungsmittelindustriebündes ein erfreuliches Zeichen, dass diese Frage recht lebhaft in unserer Fachpresse und Mitgliedschaften zu erörtern, sich Gelegenheit bietet.

Die wachsende Nachfrage, der engere Zusammenschluss der Unternehmer in den Nahrungsmittelbranchen zu stärken, achtunggebietenden Arbeiterschaftsverbänden, dazu der ganze Apparat bürgerlicher, reaktionärer Vereinigungen, welche bei Lohnkämpfen gegen uns ins Feld geführt werden, ganz zu schweigen von den Behördlichen und polizeilichen Organen, die uns fast immer bei dieser Gelegenheit feindselig gegenüberstehen, machen es uns zur bringenden Notwendigkeit, alle zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel zusammenzuziehen und in Anwendung zu bringen.

Welcher Nutzen wird nun für die Arbeiter in der Nahrungsmittelindustrie durch die Verschmelzung entstehen? Erstens werden die Mitgliedschaften oder auch Bezirke durch das Schwanken der Mitgliederzahlen auf einen engeren Raum oder in kleineren Distrikten ermöglicht, gemeinschaftlich bescholtene Beamte anzustellen, welche mehr als jetzt, durch die geringen Entfernungen, innerhalb ihres Distrikts mit mehr Sorgfalt und Überblick für das Wohl und Wachsen der Organisation arbeiten können. Zweitens werden innerhalb der Kleinagitation mehr Verbindungspunkte für die Mitglieder entstehen. Das Zusammentreffen der Bäcker mit den Konditoren, Brauern, Müllern oder Fleischern wird durch das gemeinsame Interesse an ein und derselben Organisation mehr als bisher Gelegenheit bieten, gegenseitige Aufklärungsarbeit zu verrichten. Drittens wird bei Lohnkämpfen dem Unternehmertum auch eine stärkere, kompaktere Masse gegenüberstehen, die auch instande ist, den Kleinkrieg mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu führen. Zugutelegt ist wohl auch anzunehmen, dass durch die Verschmelzung die gemeinsame Kriegskasse geträgt wird.

Aus allen diesen Gründen wäre es deshalb zu wünschen, dass die technischen Schwierigkeiten, welche unzweckhaft durch die Verschmelzung entstehen, überwunden werden könnten und diese Frage nicht zum Scheitern bringen.

G. A.

Ein Pfarrer gegen den Rotkoller.

Einen förmlichen Brüderausbruch ausgelöst hat in der Unternehmerpresse ein verständiger Ausdruck des zur Zeit in Osnabrück wirkenden Pastors Dr. Pfannlücke, der auf Grund einiger Studien einen tiefen Einblick in das geistige und leibliche Leben und Treiben der organisierten Arbeiterschaft gewonnen hat. Dieser, durch seinen Freimut auch in Arbeiterkreisen nicht unbekannte Geistliche, hat in einer Versammlung des Evangelischen Arbeitervereins zu Osnabrück die Außerung getan, dass er es wohl für möglich halte, dass ein Mitglied des Evangelischen Arbeitervereins einer freien Gewerkschaft und auch der sozialdemokratischen Partei angehören könne. Er kennt viele gute evangelische Arbeiter, die Mitglieder der freien Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins seien. Und dagegen sei gar nichts einzutwenden. Auch das müsse öffentlich festgestellt werden, dass das Programm der sozialdemokratischen Partei nicht das Geringste enthalte, das einen guten Christen abhalten könnte, der Partei beizutreten. Die Gewerkschaften seien längst notwendig geworden, und auch in Unternehmertümern habe man jetzt öfter, dass durch gegenseitige Anerkennung der Organisationen dem „sozialen Frieden“ am besten gedient sei. Der Staat selbst habe ein Interesse daran, dass die Gewerkschaften groß und stark werden, dass es den Arbeitern gut gehe.

Dieses objektive Urteil über die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie im Munde eines Geistlichen genügt der Unternehmertum. Dr. Pfannlücke zu beschuldigen, er bejörge „die Heideäste der Sozialdemokratie“.

Aber der evangelische Pfarrer hat auch noch unverzeiliches verbrochen. Die Firma Hammerchen & Co., Aktiengesellschaft in Osnabrück, hat einen gelben Arbeiterverein für ihren Betrieb gegründet. Dr. Pfannlücke teilte nun in der besagten Versammlung mit, dass sich Hammerchen & Co. mit der brieflichen Anfrage an ihn gewandt hätten, ob es wahr sei, dass er in einer Mitgliederversammlung oder Vorstandssitzung des evangelischen Arbeitervereins

den Ausspruch getan habe, die Arbeiter, die demselben Verein beigetreten, hätten sich verlaufen. Die Firma habe ihn, den Pastor, ersucht, anzugeben, wie er diesen Ausspruch „rechtfertigen“ (1) wolle. Der pastorelle Bescheid deutlicht nichts zu wünschen übrig. Der Pfarrer antwortete der Firma, er könne sich dieser Worte nicht entstellen, bestreiten wolle er sie nicht. Wenn sie gesassen seien, könne er davon nichts zurücknehmen, denn es sei tatsächlich ein Handelsgeschäft. Gegen einige „Wohltätigkeitsanstaltungen“, wie Kartoffelerwerbungen usw., gaben die Leute ihr Konsistorium preis. Er, Pfannlücke, habe die Firma schließlich zu persönlicher Auseinandersetzung, die auch in der Versammlung erfolgen könne, eingeladen. Die Firma habe aber statt dessen eine Beschwerde gegen ihn an das Konsistorium in Hannover gerichtet.

Wie aber die christlichen „Arbeiterführer“ darüber denken, zeigten die Ausführungen eines Herrn Walbaum aus Bielefeld, den die „christlichen“ extra zu dieser Versammlung hatten kommen lassen. In der Diskussion ging der „christliche“ auf das Referat gar nicht ein, legte dafür aber in echt München-Gladbacher Weise gegen die freien Gewerkschaften los, so dass sich der Versammlung die lebhafteste Unruhe bemächtigte. Zum Schluss glaubte der christliche Arbeiterführer es „bedauern“ zu müssen, dass ein evangelischer Pfarrer auszusprechen wage, ein gläubiger Christ könne auch einer freien Gewerkschaft oder sogar der Sozialdemokratie angehören. Wie können Sie das mit Ihrem Gewissen vereinbaren? rief der etwas dreiste Herr dem evangelischen Pfarrer zu.

Von Toleranz zeugen diese Ausführungen des christlichen „Arbeiterführers“ nicht.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Backwarenindustrie.

Der Schulunterricht der Konditorelehrer und unsere Innungen. Schreibt dieses begreiflich nicht, dass es den leitenden Innungsführern Ernst damit ist, durch Elementar- sowie fachgewerblichen Unterricht eine ausgedehnte Lehrlingsbildung herbeizuführen. Allerdings, die Motive, welche diese Herren leiten, sind wesentlich andere als die, welche wir Gewerkschafter haben. Glauben erktere, damit ein Altheilmittel zu haben, die Proletarisierung aufzuhalten und beabsichtigen sie, sich schärfertigere Ausbeutungsobjekte heranzuziehen, so unterführen wir die Besteuerung auf bessere Bildung, weil wir von der Voraussetzung ausgehen, dass eine leistungsfähigere Gehaltschaft auch höhere soziale Ansprüche stellen wird. Wir sind aber ehrlich genug, offen zu sagen, dass es nur den wenigen und selbst nur wenigen Erfolg gelingen wird, sich auf den schwundhaften Höhe eines wohlbesetzten Konditoreimeisters zu erhalten. Das ganze bisherige Gebaren und die seitenen Bestrebungen unserer führenden Innungsmäster zeigten uns auch, wie die Fachschule im Sinne der Herren gestaltet und ausgebaut werden soll, um bis ins kleinste Detail den Kunstinteressen dienstbar zu werden. Die freie Innung für das Fürstentum Lippe ließ z. B. durch Auftrag in den Meisterblättern eine Umfrage halten, wie die Schulzeit an den einzelnen Orten gestaltet sei und veröffentlicht das Ergebnis aus 78 Orten Deutschlands. Dieses Material ist in gewissem Sinne lehrreich auch für uns, weil es zeigt, wie verschieden die Dauer, der Beginn und das Ende der Schulzeit an den einzelnen Orten ist. So haben zum Beispiel:

24 Städte.....	4 Wochenstunden Schulzeit
3 "	5 "
24 "	6 "
3 "	7 "
12 "	8 "
3 "	9 "
4 "	10 "

Nebenbei sei bemerkt, dass die Schulzeit in den verschiedenen Jahreszeiten an den einzelnen Wochentagen an dem betreffenden Orte keine stets gleiche ist und wahrscheinlich mehr oder minder den besonderen örtlichen Wünschen unserer Jünftler angepasst wird.

Der Schulbeginn ist in

4 Hösten.....	8 Uhr Vormittags
3 "	3 " Nachmittags
7 "	4 "
4 "	5 "
12 "	6 "

Der Schulschluss ist in

12 Hösten.....	7 Uhr Abends
26 "	8 "
11 "	9 "
7 "	10 "

Schulunterricht an Sonntagen ist in 3 Hösten Vormittags, in 4 Hösten Nachmittags.

Eine Reihe von Orten geben nur die Zahl der Stunden, aber nicht die Zeiteinteilung an.

Sowohl die vorliegende Zusammenstellung zeigt, dass die Orte überwiegen, deren Schulzeit in die späteren Nachmittags- oder gar Abendstunden fallen. Nach unserer Auffassung dürfte aber eine spät gelegene Schulzeit keineswegs geeignet sein, den Zweck der Schule zu erfüllen, wenn man in Erwägung zieht, dass der ermüdeten jugendlichen Körper und Geist kaum mehr in der Lage ist, den „bedrangigen“ Kollegen an solchen Orten zu Hülfe zu kommen, die eine für die „Berufssinteressen“ „ungeeignete“ Schulzeit oder eventuell gar Schulbehörden haben, die mehr Verständnis für den eigentlichen Schulzweck als für einseitige Jünftlerinteressen haben. Auf ungünstigste eine Schulzeit, welche einer schamlosen gewerblichen Ausbeutung der Lehrlinge nicht hinderlich ist.

Als interessantes Charakteristikum, wie ernst es unseren Jünftern mit ihrer zur Schau getragenen Religiosität ist, und als Zeichen dafür, wie in kleinen Provinzien die amtliche Kontrolle über die gesetzliche Kirchgangszettel sein mag, zeigt und bei der Gelegenheit ein Bericht aus Landsberg a. d. R. Dort ist

Sonntags eine Schulzeit von 8 bis 12 Uhr Vormittags und außerdem 14 tägig eine viertelstündige Andacht vorher. Dass der obligaten Andacht wahrscheinlich eine mehr oder minder lange Sonntagsschule vorausgeht, beschweigen die dortigen Herren wohlweislich. Mit besonderer Befriedigung führt der Bericht auch neue Orte auf, wo während der Weihnachtsaison die Lehrlinge in mehr oder weniger lange Schulstunden gehen, natürlich zu empfehlen werten Dar nach achtung für solche ungünstige Orte und Meister, welche während dieser Zeit an der unbedingten Ausbeutung gehindert sind.

Das, was wir verlangen — und wir stellen dieses Verlangen um so kräftiger, weil wir wissen, dass die Gehaltsausschlüsse willens Spielzeug in den Händen der Innungen sind — ist: Verlegung der Schulzeit auf Tagesstunden, in welchen der jugendliche Körper und Geist noch nicht ermüdet, das heißt also für den gebotenen Lehrstoff noch aufnahmefähig ist. Hand in Hand damit muss ein straffer Lehrlingskodex gehen, dem bei den heutigen gesetzlichen Bestimmungen sind die Konditorelehrlinge der Willkür ausbeutungswütiger Konditorzünftler ausgesetzt. Bei der stets zunehmenden technischen Verbesserung der Bäckerei und Konditoreien musste in erster Linie auch eine Ausdehnung des § 185 der Reichsgewerbeordnung für die Kleinbetriebe zur Anwendung kommen, das sind solche Betriebe, welche elementare Kraft zu ihren Maschinen verwenden. Wenn wir hier einer zeigemäßen Fachausbildung das Wort reden, so bekämpfen wir damit aber auch ganz entschieden die Nebenbestrebungen unserer Jünftler, einen Kunstmalerdukel mit groß zu ziehen, der zur Folge hat, dass das Verständnis zur Hebung der sozialen Lage der Gehaltsausschlüsse zum Teufel geht und also geradezu verbängnisvoll wirkt, und auch gar manchem, dem das Meisterwerben glückte, die reale Wirklichkeit überhebt und er oft desto unerwarteter von der geträumten Kunstmalerhöhe herabstürzen wird. Man sieht heute in unseren Meisterblättern doch einmal den Photographienfokus an, wie er dort getrieben wird — man betrachte sich solch ein Zuderjüngelchen, der sich mit seinem ganzen lächerlichen Stolz neben sein mehr oder weniger windiges gebautes „Kunstprodukt“ hinstellt und damit abschrecken lässt. Dann wird man die grobe Verkrüppelung begreifen, die gewisse Privatschäfchen nebstbei großziehen und zu Tage fördern.

H. Konradus.

Eine sonderbare Verichtigung. In Nummer 49 haben wir dem Kollegen Bretislav Rus, welcher als Vertreter des Nationalen deutschen Konditorgehälftenverbandes, Sitz Halle, dem „christlichen“ Arbeiterkongress in Berlin beiwohnte, erklärt, dass wir gerade von ihm keine so grobe Verbreitung der Tatsachen erwartet hätten, wie er sie auf diesem Kongress sich leistete. Wir kritisieren besonders seine angebliche Behauptung, „dass ich um den Stand der Konditoren bisher von Gewerkschaften noch nicht bemüht worden sei“ und führen hierbei auf einem Kongressbericht des Verbandsorgans der „christlichen“ Bäcker und Konditoren, dem dieser Satz (wie wir ausdrücklich hergehoben) entnommen war. Als sich unsere Kritik bereits in der Druckerei befand, kam uns auch das Organ der „Halleischen“ zu Gesicht, in welchem Kollege Rus seine Kongressrede selber veröffentlichte. Wir fanden, wenn auch mit etwas anderen Worten, den Sinn der Ausführungen des christlichen Blattes bestätigt. Brachte die ausführliche Wiedergabe doch den Beweis, dass Kollege Rus tatsächlich die Meinung zu verbreiten suchte, erst mit dem Austauschen der „Halleischen“ könnte von einer gewerkschaftlichen Beiträglichkeit der Konditoren die Rede sein. Um so mehr waren wir erstaunt, von ihm mit einer Verichtigung beglückt zu werden, in welcher es heißt:

Die „Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ hat in Nr. 49 in einem Artikel, betitelt „Der Deutsch-nationale Konditorgehälftenverband auf dem zweiten deutschen Arbeiterkongress“, auf einen angeblichen Satz meiner Ausführungen sich berufend, mir den Vorwurf grober Verbreitung der Tatsachen gemacht. Ich ersuche Sie, diese Mitteilung dahin zu berichtigten: Es ist nicht wahr, dass ich gesagt habe — ich will die Würde eines Standes vorbringen, um den ich bisher von Gewerkschaftsseite nicht bewöhnt worden ist —, sondern ich sage wörtlich: — ich gestatte mir, auf die Sonntagstrahlerhälften eines Standes aufmerksam zu machen, welcher sich bis in die letzte Zeit nahezu gar nicht gewerkschaftlich betätigte. (Der Vorläufer der Reihe ist in Nr. 31 der „Deutschen Konditorzeitung“ veröffentlicht worden.)

Bretislav Rus,
Leiter des Agitationsteams des nationalen deutschen Konditorgehälftenverbandes.

Wenn dieser Herzogenburg etwas berichtet, so ist es nur unsere persönliche Meinung über Kollegen Rus. Wir glauben jetzt wirklich nicht mehr, dass er absichtlich auf dem Kongress die Tatsachen auf den Kopf stellte, sondern es ist nun offensichtlich, dass er überhaupt nicht weiß, wo seine Verbrechungen liegen. Welchen Sinn hat seine „Zuhörer“? Er hat die Agitationsfähigkeit an sich, dass sich um die Kollegen bemühen von irgend einer Seite, nicht mit zu der gewerkschaftlichen Betätigung gerechnet. Er hat auf sie nicht Bezug nehmen wollen, verwahrte sich dagegen, davon gesprochen zu haben, und hat demnach andere Betätigungen im Auge gehabt. Gut — lassen wir es dabei. Diese andere wirtschaftliche gewerkschaftliche Betätigung — also die Versuche, in die Arbeitsweltmärkte direkt einzugreifen, haben nach seiner Meinung die Konditoren bis in die neueste Zeit unterlassen. Diese Versuche traten erst in jüngster Zeit, seitdem die Hallesche Sonne aufging, in Erscheinung. Das und nichts anderes hat er doch sagen wollen. Ja — dann aber heraus mit der Sprache, wo die Konditoren unter dem Einfluss der „Halleischen“ in diesem Sinne sich wirklich betätigten haben. Außerdem agitatorischer Tätigkeit haben sie doch noch gar nichts geleistet! Einzig und allein die Kritik der Wirtschaften war ihre wirkliche Betätigung; dazu kommt noch allenfalls das Experiment des Berliner Arbeitsnachweises und die große Tat, in Hamburg eine Petition an den „Hohen Senat“ eingereicht zu haben, welche den Erfolg brachte, dass dort die Erlaubnis zur Sonntagsschule von 10 auf 8 Stunden herabgesetzt wurde. Die „Halleischen“ vergessen aber bei der mit Vorliebe gepflegten agitatorischen Ausdehnung dieses „Erfolges“ zu bemerken, dass sie ihn einzige und allein den Bäckern zu verdanken haben, welche dank ihrer guten Organisation es dahin brachten, dass

die eigentliche Sonntagarbeit in Hamburg an und für sich
stark aufgedrängt wurde. Unter dieser allgemeinen
Zeitung — in Hamburg hat ja gerade die Arbeitserdebung,
wie wir sie verstanden wissen wollen, die natürlichssten Ergebnisse
auszuweisen: — haben bereits in verschiedenen Kreisblättern
auch die Konditoren übernommen seine Sonntagsschicht zu be-
richten, und dieser allgemeine Berichtslage — durch die
Käderorganisation geschaffen! — ist es zu danken, daß die
Gingabe der Ballenden eine Brechung fand.

Doch wir als Kampforganisation sezi unikrem Geschicht
in energischer Weise für die Interessen der Kollegenchaft — auch
der Badkollegen speziell — eingetreten sind, weil Rus eben
nicht zugeben, weil er sonst nicht in so formidabel überhebender
Weise derartige Reden vom Stabell lassen könnte. Freilich,
wenn er unsere Beistung anerkennen wollte, schätzte ihm ja
aller Agitationssstoff für seinen Verbund! Wir machen ihn ja
jedoch ausdrücklich darum entwischen, daß schon unser Verbands-
tag in Nürnberg 1895 die vollständige Sonntagsfreizeit für
unsere Kollegen in den Bäderzälen forderte, also schon vor
12 Jahren die Konditoren sich etwas betätigten und dann
kommen wir auch auf den Willen wie der unserer reider-
zeitigen Beistung zu sprechen. Wir haben schon seit
langen Jahren die Kollegenchaft zum Kampfe zur che
vollständige Sonntagsfreizeit ausgerufen und stehen natürlich
heute entsprechend dem Standpunkte, daß wenn dies nicht
gewährt wird und auf zu große Schwierigkeiten stößt, ein voll-
ständiger 26 stündiger Gruppenbetrieb in jeder Woche gegeben
werden muß. Zu welcher Beistung fordert also Rus und
Genossen herauszunehmen, wo schon tausende der Bäderzälen sich
dieser Errungenheit erfreuen, die Kollegenchaft auf? Er wünscht
angestellt das, was die „gelbe Schmeißbande“ der Bäder be-
ansprucht! Er will die Einschränkung der Sonntagarbeit aus
sechs Stunden fordern — und die Konditoren sollen sich dafür
mit sechs freien Stunden in der Woche abspeisen lassen! Die
ganze Zälerslichkeit der Beistung des „Nationalen Deutschen“
tritt so erschreckend zu Tage, daß man sein Wort mehr darüber
zu verlieren braucht! Das nennt Kollege Rus: „Guten Anteil
an dem Segen der Sonntagsfreizeit haben!“ Nun, wir können
die Kollegenchaft gut nicht eindringlich genug warnen, auf eine
solche Beutel sich einzuleben! Wir erinnern, daß niemand in
den Konditoreien und den Bäderzälen sich mit diesem „Segen“
zufrieden gäbe, sondern daß jeder überall die flipp und starren
Forderungen unserer Organisation sich zu eigen macht und
für diese den Kampf erneuert! Das kann die Kollegenchaft
aber nur in unseren Reihen, im besseren Bäder- und
Konditorverbund, hinter dem die gesamte moderne Arbeit-
bewegung steht!

Ein Musterbetrieb. Unter welchen sozial- und Arbeitsverhältnissen die Sondotoreigehulden in Dresden arbeiten müssen, zeigt ein Beispiel aus der Ausstellung „Sowjetisches Leben“. Inhaber Herr Walter Reitges. Die Gehulden arbeiten dort von 7 bis 6 Uhr bis Abends 6 Uhr ohne Pausen. Sonntags von sechs 3 Uhr bis Mittag 12 Uhr. Bis jetzt erzieltes Ergebnis gibt es gegen 9 bis 9 Uhr Kaffee mit einem einfachen Frühstück und einem Brotlaibchen. Zum zweiten Frühstück gibt 112 Gramm Brot mit einem Creissack, zwei gekochten Eiern oder gekochter Zwiebel. Mittags z. B. Wurstsalat mit Salaten, Kartoffellei mit einem Stückchen Brot oder Gemüse. Abends wieder circa 112 Gramm Brot mit 60 Gramm Käse oder einer Wurstling; je trinken gibt es nichts. Die Lebensmittelkästen haben sich für ihr eigenes Geld einzurichten gesucht, um den Hunger zu stillen. Die Arbeitsschicht bezahlt pro Woche für die Gehulden 80 Stunden bei einem Gehalt von ₣ 25 bis ₣ 30 und für erste Strafe ₣ 60 die Stunde. Die Behandlung ist unter allen Strichen übersichtlich werden den Gehulden angeboten. Pausenungen und wichtige Besinnungen sind gerechtsame Redensarten. Im Schulunterricht und Unterricht, die den eingerichteten Gehulden nicht zur Ruhe kommen lassen. Vermögensabgabe sei noch das der Betriebsleiter des Erziehungswesens „Zum ersten Party-Aufmarsch, zu dem Beispiel der eindrücklichen Ausdrucksweise ist sofort auf einen Kollegen, der gegen die Art und Weise, wie man dort mit den Partien umgeht, protestierte, jagte“ erstaunlich Sie doch den Menschen beschädigt.“ So wie hier steht es in vielen anderen Staatsinstituten und. In vielen Städten jedoch ist diese Partei eine unangenehme Masse, welche dem Gehulden, bei es mögliche, begegnen zu obliegen.

Aus der Grossindustrie.

Die Angst vor dem Verband. Weil es dem Arbeitgeber, Herrn Bislurijadräkanten Janson in Zürich, nicht recht ist, daß sich seine Arbeiter organisieren, hat sich sein Werkmeister Herbst vom Verband abgemeldet. Daß es einem Arbeitgeber nicht in den Stram paßt, daß sich seine Arbeiter organisieren, ist uns ja nichts Neues, daß aber die Arbeiter so ungeschickt sind und auf solche Maßnahmen hereinfallen, geht denn auch fast über die Outschur. Freilich, Herr Herbst hat jedenfalls dafür das Mandat in die Bezirkstrunkratssäle belommen. Den Arbeitern möchten wir aber die Frage vorlegen, worum sich denn die Verrückten Arbeitgeber organisieren? Oder sind Eure Löhne so groß, daß Ihr es nicht notwendig habt? Oder hat, nachdem die Lebensmittel in den letzten Monaten so enorm in die Höhe gegangen sind, Herr Janson am Lohn zugelegt? Niin müssen! Herr Janson und sein Werkmeister haben genug, was irrogen die nach den Arbeitern, ob diese auch genug haben. Und wie werden denn die zahllosen Überzünden bezahlt? Was sagt eigentlich das Bezirksamt dazu? Kollegen! Godiel sieht auf alle Fälle ein, welch Euer Lohn und Arbeitsverhältnisse besser, so gibt es kein anderes Mittel als der Organisation treu zu bleiben, dann können wir Herrn Janson mit seinem Werkmeister, dem Werkmeister, zeigen, was Organisation vermögt. Wir haben keine Angst, daß wenn Herr Janson gezwungen werden sollte, einige Preissigkeit mehr Lohn zu bezahlen, er deshalb die Bude zumacht. Kollegen macht es Euch! Einig sind wir eine Macht, vereinzelt nichts!

Der Arbeiterschaft der Firma Eichard geht es gut aus. Schon mehrmals wurde der Versuch unternommen, die in der Schuhfabrik Eichard in Lörrach beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu organisieren. Leider ohne Erfolg. Nun muss ich hier fragen: Da, warum haben doch auch andere Arbeiter und Arbeiterinnen den Wert gewerkschaftlicher Organisation eingesehen und mit Mühe dieser Organisation ihre Lebenslage ganz bedeutend verbessert? Vielleicht sind nun die Arbeiter und Arbeiterinnen genauer Firma so gut gestellt, dass sie es nicht notwendig haben. Jetzt da, wenn man die Bevölkerung am liebsten Blöge kennt, und zum Beispiel weiß, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen im letzten Jahre eine Lohnsteige auf Gehaltskosten von einer Tagesdauer gemacht hatten, kommt, dass sich die Herren Vorarbeiter auch sonst alle erdenkliche

ional den roten Hetzparteien nachläuft, weiter wieder die
kundliche Ergebnisheit einzelner Partei, kann man es be-
greifen, daß die Leute jemals jeglicher Organisations-
bestrebung fernhalten; denn obgleich die Lohnverhältnisse
recht schlechte sind, und jedet auf die enorme Lebensmittel-
entwertung idem mit, obgleich die Arbeitstage die denkbare
Länge ist und zahlreiche Nebentätigkeiten gemacht werden
müssen, für die es keine Erstattung gibt, können und
möchten es die Kollegen und Kolleginnen nicht einsehen, daß
es hier nur ein Mittel gibt, das uns helfen kann, und daß
es eine reine Organisation.

Hier an dieser Stelle aus, aber auch an die organisierte Arbeiterschaft von Sörteq arbeitet werden, mitzuwirken an der Organisationstätigkeit dieser Arbeiterschaftskategorie. Es handelt sich hier Sörteqer Partei, oder Gemeinschaftsgruppen bei einem Freund oder Bekannten, die in diesem Betriebe arbeiten; beide müssen aufgerüttelt, auf ihre Organisation einverstanden gemacht werden, dann mag es sich hier vorwärts geben. Die Socioindustrielle und heutige betriebs ein Volksabruhungsmittel geworden, und die soziale Lage hat ein Interesse, zu tunnen, ob dies aufmerksamkeit hergestellt wird, welche Lohn- und Arbeitsbedingungen die mit der Errichtung beschäftigten Personen haben. Es soll früh ans Werk gehen.

Ein gebildeter Abteilungsleiter. Die Bevölkerung
welche sich unter Berücksichtigung der unter diesen laufen-
den, ist ja häufiglich befindet, aber geradezu ungebühr-
lich ist die Art und Weise, wie Herr Hildebrandt, Abteilungs-
leiter bei der Firma Vogel & Kühnem. Dresden-Blauen,
gleicht seit ~~derzeit~~ ausdrücklich zu tönen. Bei den
erwähnten Sitzungen. Wie oft wird der Rede wert ist, be-
fiehlt sie der Herr eines Tores, den man noch jah-
re nachher gewollt zu hören war, aber von Abteilungs-
leuten ganz energisch verbannt! Nur einige Beispiele seien
hergeholt, um zu zeigen, in welcher Art breiter Raum Bildung
und Wohlverdienst. In einer Sitzung war eine Schreib-
abteilung gekommen. Herr Hildebrandt befiehlt in der Ab-
teilung: „Herr ist wütig, weisest du mir das vor, denn
würde ich den Schreibabteilung und an den Kielich schicken!“
Die Schreiber haben ein Gewicht von dem Tisch ohne zu
merken. Dass es Herr Hildebrandt braucht: mit dem E... die einzige
Schreiber können wir es auf... Das kommt Sie sich doch an
d... abzusagen! Ein Geschäft hatte notwendigerweise
seinen Kunden mit Sicherheit ausschließen müssen, um arbeiten
zu können; Herr Hildebrandt war darüber so wütend, dass er
an dem im Pariserium befindlichen Geschäft meinte:
„Wenn das kommt, so ein Geschäft bereitgestellt sein beugt
mir die Verachtung, mich schämen kann, davon auf handen.“

aus der Weltwesen und keiner einen Rappen aus, dann
würde Sie ihn bestieben auf den Schädel! Ein Reddern
wäre für ihn einzige Eise holen, der Preis war ihm zu
hoch, er plante, das Reddern koste mehr verlangt, als man
es wolle, und er bestätigte sie deshalb des Beitrages.
Sie wußte das Reddern beflext und brachien. Sein
Vater wußte ihm dann andere holen, aber den gleichen
Preis bestimmen! Bei einer Gelegenheit wurde Herr Ritter
zu einem Stoffgen: Sie sind wohl verrückt? Sie schla-
gten Ihnen mit dem Stocke auf den Kopf, so durch die

worden sein!" Kurze Zeit darauf wurde der Kollege aller-
dings entlassen. Herrn Bischöfles Worte heißt: „Wer sich
nicht fühlt, der fliegt!“ So animierend und rigoros dieser
Mann seinem Leuten gegenüber ist, so verlangt er doch von
diesen gebildetes und höfliches Auftreten. Bischof hofft
er mit der Zeit, einmal davon etwas zu lernen. Vergißt
jemand z. B. ihn zu grüßen, so muß der Betreffende wieder
umlehrten oder Bischöfle beantragt sogar in neuester Zeit
die Entlassung! Ein Mädchen fühlte sich Krank, will zum
Arzt und meldet ihm, daß sie den nächsten Tag etwas später
kommt; er schreit sie an: „Was bilden Sie sich ein; ich bin
doch kein Arbeiter. Sie müssen mich erst darum bitten!“
Kommen die Arbeiter zu ihm und bitten im höflichen Ton
(das Wort „Bitte“ muß bei allem vorgesetzt werden) um
irgend etwas, was sie zur Fabrikation brauchen (Essenzen,
Farben, Trichter oder vergleichbar), und Herr Bischöfle hat
jetzt gerade auf seinen Platz gelegt, so ist es vorengelassen,
daß die Gehülfen bald eine Stunde haben warten müssen.
„Jetzt siehe ich!“ Und damit basta, der Gehülfen hat ja Allord-
der kann warten! Herr Bischöfle kümmert sich als Ab-
teilungsleiter natürlich um alles, sogar um Dinge, die
wirlich lächerlich sind. Liegt einmal ein Spachtel nicht
richtig, oder steht die Kesselbüchse nicht im Wasserbehälter,
so hält er den Gehülfen eine lange Rede, hält ein Mädchen
beim Stehen den Wesen nicht richtig, oder gebraucht beim
Schneiden den Hader nicht nach seinem Wunsch und seiner
Anordnung, so „ordnet“ er so lange an, bis die Arbeiterin
schließlich selbst geht. Doch genug! Die Liste könnte noch
um eine ganze Reihe von Fällen vermehrt werden, die zum
Teil noch rassiger sind. Aber schon das Angeführte genügt,
um zu zeigen, wie dieser Herr handelt und walzt! Da
brauchen sich die Betriebsleiter nicht zu wundern, wenn
Unstriede in der Fabrik vorhanden ist. Der Arbeiter und
die Arbeiterin müßten ja gar keine Ehre und Schamgefühl
besitzen, wenn sie bei derartigen Vorgängen noch ruhig zu-
sehen sollten. Oder hat die Leitung des Betriebes keine
Macht, Herrn Bischöfle das Verwertliche seiner Handlungs-
weise klar zu machen? Man ist doch sonst sofort bei der
Hand, wenn einmal jemand gegen die dreimal geheiligte
Fabrikordnung verstößt! Nun, immer zu; uns kann es recht
sein. Desto eher wird unseren Berufangehörigen ein Licht
aufgehen und sie werden erkennen lernen, daß sie nur dann,
wenn sie ein geschlossenes ganzes bilden, wenn sie eine
starke Organisation hinter sich haben, bessere und menschen-
fürdige Behandlung erwarten können. Kollegen und
Kolleginnen! Gebettet und gebitten habt Ihr schon genug —
nun fordert einmal Euer Recht im Namen der Menschlich-
keit!

Auslößige Arbeitsordnungen. Strafen dürfen die Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes nicht übersteigen. Gegen diese gesetzliche Bestimmung verstoßt die Arbeitsordnung der Firma Löbed & Co., Dresden. Sie enthält die Bestimmung, daß jedes Entwenden und Nehmen von Schokolade usw. von ihr als Diebstahl betrachtet wird und sofortige Entlassung nach sich zieht. Außerdem wird noch in solchem Falle der ganze Lohn einbehalten, und es erfolgt Anzeige. Einer Arbeiterin, welcher bei der Röntgenation ein Stückchen Schokolade im Wert von 10 h abgenommen wurde, war mit dieser Einbehaltung des Lehnens nicht einverstanden, und forderte denselben in Höhe von A 7,79. Nach dem Urteil des Gerichts erhält sie ihren Lohn, mit Abzug von A 1,40 Strafe, ausbezahlt. Dieses Urteil beweist wieder, daß die Herren Unternehmensfalschweise glauben, für die Arbeiter muß die Fabriksordnung das höchste Gesetz sein. Die Gewerbeordnung dagegen und alle sonstigen Gesetze sind für sie oft nicht vorhanden. Klar und deutlich schreibt aber die Gewerbeordnung vor, daß außer den Strafen bis zum durchschnittlichen Tagesverdienst, ein Abzug vom Lohn nur für Beutage zur Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung, für Alimente, Staats- und Gemeindesteuern (soweit diese nicht länger als drei Monate reichten) erfolgen darf. Und doch hat auch die Firma A. Niebe in Dresden-Löbtau Wodan-Löhne von A 16 und 17 wegen eines Objekts einbehalten, das nicht in entferntesten Verbindung des einbehaltenen Lohnes gleichkommt!

Erob. der Häufigkeit derartiger Fälle unternehmen die Geschädigten meist nichts Dagegen, weil sie die Konsequenzen fürchten, die eine eventuelle Auflage für sie wegen Veruntreuung nach sich ziehen könnte. Und diese Furcht machen sich die Unternehmer zu Nutze. Wir haben deshalb schon bei jeder sich bietenden Gelegenheit unsere Kollegen und Kolleginnen auf diese Dinge aufmerksam gemacht und sie erzählt, dem Unternehmer nicht die Handhabte zu bieten, wegen derartiger Fälle — es sind meist Verdopplungen — jemand zu entlassen und ihn um einen ganzen Wochenendienst zu bringen. Wir nehmen niemand in Schutz, der sich Unredlichkeiten zu schulden kommen läßt, protestieren müssen wir aber ganz entschieden, wenn es sich um Fälle handelt, wie neulich auch einer bei der Firma Sobek & Co. zu verzeichnen war. Eine Arbeiterin blieb einige Tage wegen Krankheit von der Arbeit weg. Während dieser Zeit wurde zusätzlich eine Revision der Kleider in der Garderobe vorgenommen und in den Kleiderkästen der betreffenden Arbeiterin ein Stückchen Schokolade gefunden. Sie durfte nicht wieder anfangen und der Wochenlohn wurde ihr ebenfalls einbehoben! Wer will nachweisen, daß das Mädchen die Schokolade in die Tasche gestellt hat? Bei den traurigen und jämmerlichen Garderobebeziehungen, wie sie in den meisten Fabriken sind (die Sachen hängen oft übereinander, da zu wenig Platz vorhanden ist. Garderobenschränke gibt es gleich gar nicht), da ist nicht anzustreiten, daß eine beliebige Person in die Kleider einer anderen etwas hineinstickt und schließlich die Betreffende denunzieren kann. Diese Fälle sind nicht vereinzelt. Auch versichertlich kann etwas in eine andere Tasche geraten.

Einig: Habilitanten lassen es sich auch genügen, den Arbeiter oder die Arbeiterin bei Veruntreuung mit einer gesetzlich zulässigen Strafe zu belegen und zu entlassen; andere begnügen sich mit der sofortigen Entlassung. Aber in Dresden wird oft das oben geschilderte Verfahren beobachtet. Da ihr Herren Schokoladenhabilitanten, sorgt er einmal dafür, daß der Arbeiter einen anständigen, zum Leben auskömmlichen Lohn erhält! Sodass gesunde, d. h. körperischen Vorrichtungen entsprechende Arbeitsräume schmückt.

das Leben des Arbeiters und der Arbeiterin durch Anbringung von gesetzlichen Schutzberechtigungen, und schafft auskönnige Gewerbevereinigungen, wo das Eigentum der Beschäftigten nicht dem Mün ausgeschafft ist, wie es z. B. noch bei der Firma Hartwig & Vogel der Fall war. Mädchen ihre Sachen vor Gestalt nicht anzeigen konnten. Sorgt auch dafür, dass Eure Meister sich Bildung und gesetztes Vertragen den Arbeiterinnen gegenüber aneignen. Beträgt den Arbeiter und die Arbeiterin einfach als Menschen und nicht nur einzlig und allein als Ausbeutungsobjekt! Gibt einmal in der Erfüllung dieser Pflichten der Arbeiterschaft ein leuchtendes Vorbild! Wenn Ihr das gelöst habt, dann könnt Ihr Euch auf hohe Vorfahrt sehen und Moral predigen. So wütet Ihr aber gegen jede Arbeiterorganisation. Euer ganzes Beitreten geht dahin, den Arbeiter in der Hörschule zu halten und ihm jede Möglichkeit zu nehmen, seine Lage zu verbessern.

Die Organisation wird und ist jederzeit dafür eingetreten. Dinge zu beseitigen, die zum Schaden der Allgemeinheit und moralisch verwerflich sind; sie ist aber auch bestrebt, dem Arbeiter, der Arbeiterin Selbstbestreben zu eindringen! Unsere Berufsgenossen sollen ihre Rechte lernen und sie verstehen, auszunützen. Die Zeiten sind endgültig vorüber, wo unsere Unternehmer glaubten, durch die Organisation zermürbtem zu können, wenn sie denjenigen, der ihr angehörte, egensinnlos machen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufes haben immer mehr erkannt, dass in einer guten und statuen Organisation ihre Macht liegt und nur diese im Stande ist, bessere und gesündere Verhältnisse zu schaffen. Das Ziel eines jeden Kollegen und einer jeden Kollegin muss deshalb die Stärkung unserer Berufsorganisation sein, damit wir uns unter Mitbestimmungsrecht erlängen und Verhältnisse beseitigen können, die schon längst als ungesund und jeder Vernunft Lohn sprechend empfunden werden.

Die Mädchen verdienen noch viel zu viel! An dieses befahlene Unrecht unternehmerisch wird man immer wieder erinnert, wenn man sieht, wie schwer mitunter unsere Arbeiterinnen zu bewegen sind, sich der Organisation anzuschließen. Ehe sie den Weg zum Verband finden, brauchen sie, wenn die Ausbeutung eine gar zu harte und sichtbare geworden ist, es lieber einmal mit einer "Wohltätigkeit". Aber mit ganz seltenen Ausnahmen ersieben sie dabei auch nur einen Augenblickserfolg und streichen meist nach einer plötzlichen Aufwallung schmäler zu Strenge und werden von dem schönen Unternehmertum dann unsofort geschunden. Beispiele dieser Art kann man sehr oft beobachten. Wir bringen heute wieder ein solches, welches allerdings schon einige Zeit zurückliegt, jetzt zum Saisonabschluss, aber doch den Kolleginnen zu denken geben und ihnen den rechten Weg zeigen sollte.

In der "Herrnringel- und Spezialbäckerei" zu Wandsee sind durchschnittlich zirka acht Mädchen beschäftigt und erzeugen zum Vorteil des Unternehmers diverse männliche Arbeiter. Einzelne besorgen Arbeiten, welche sonst vom sogenannten "Schmuck" oder Lehrling zu verrichten sind. Die Arbeitszeit ist eine zehnständige, exklusive einer Sonnabend und einer Mittwochstunde Brunch und Befreiung. Sonnabends werden die Arbeiterinnen statt wie gelegentlich um 5 Uhr, erst um 6 Uhr entlassen. Hat diese Firma ein besonderes Recht dazu? Der Lohn beträgt M. 10—11 die Woche und waren die Mädchen bisher damit zufrieden, dafür in einem tiefen Keller, in welchen kein Sonnenstrahl dringen kann, ihre Arbeitskraft und Gesundheit zu opfern. Doch der Stein des Anstoßes kam auch hier. Bis zum Herbst bezahlte die Firma die Beiträge für Ortskranenkasse und Invalidität ganz, es wurde nichts vom Lohn gekürzt. Allgemein hielt man dies für human und anständig. Ende August aber wurde allen Arbeiterinnen ohne weiteres der Lohn um 36 g vermindert, unter dem Einwand, es sei bisher ein Versehen vom Buchhalter gewesen, die Abzüge zu unterschlagen. Als einige darüber ihre Verwunderung aussprachen, erwiderte der Herr brüsk, ob sie nicht lieber die ganzen bisher nicht abgezogenen Beiträge nachzahlen wollten! Auch führte er den bekannten Kakaostreit ins Feld, wo nur Löhne von M. 8 gezahlt würden. Der gute Mann hat ja hierin leider Recht, und es ist sehr traurig, dass noch viele Eltern und Vormünder dulden, wie ihre Sprösslinge vom Unternehmertum für derartig lärgen Lohn ausgepovet werden. Was soll ein anständiges Mädchen damit beginnen, wenn es darauf angewiesen ist, bei widrigen Leuten in Kost und Logis zu sein? Kurz nach den Abzügen wurden also die Arbeiterinnen in der Herrnringelbäckerei im Kontor vorstellig und beantworteten den Abzug mit einer beschiedenen Forderung von M. 1 Zusage pro Kopf. Die Woche M. 11 bis 12 sei noch nicht zu viel, bei diesen gewiss recht teuren Zeiten, und von diesem Lohn wollten sie sich dann auch die Beiträge abziehen lassen. Aber da kamen sie beim gestrengen Herrn Buchhalter schön an. Er wurde heftig, kam mit der Spredkerin in einen ausgeregelten Wortwechsel und summte dann so weit, dass als Arbeiterin ihre Kündigung erreichte, die übrigen geschlossen trällerten, mit ihrer Kollegin gemeinschaftlich aus hören zu wollen. Der Herr Buchhalter griff aber nun mit "eiserner Faust" ein, d. h. er mahnte jetzt die mutige Spredkerin, und sie wurde unter dem Motto der Aufhegeret sofort erschlagen. Zur Laufe des Tages ließen sich die übrigen jedoch trotzdem wieder vom Chef und dem Herrn Buchhalter bereden und arbeiteten alle nach dem neuen Rückwärtschluss weiter. Das Strohblatt war vorüber und eine Organisation stand nicht dahinter.

Went nun zum Schluss der Saison auch dort Entlassungen stattfinden oder ausgeschafft werden muss, so haben die Arbeiterinnen von ihrer Unzufriedenheit auch nichts. Waren sie organisiert gewesen, so hätte seinerzeit gerade in diesem Betriebe sehr leicht eine Verständigung herbeigeführt und eine gerechte Arbeitszeit und einige vernünftige Lohnabdingung hätten sicher herausgeschlagen werden können; ganz abgesehen, dass jetzt bei ebenfalls einer treibenden Arbeitslosigkeit auch unsere Unternehmungseinrichtungen ihnen zu gute kämen. Deshalb sollte das Verhältnis nun schleunigst von allen nachgeholt werden, weil sonst vernünftige Arbeitsbedingungen in diesem Betriebe niemals zur Einführung kommen werden.

Aus der Wissens- und Ratschlagsrat H. Grüner-Saalfeld. Wenn einjender dieses es für nötig hält, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse jüngerer Firmen einer Kritik zu unterziehen so aus dem Grunde, da es die dort circa 30 beschäftigten

Kollegen und Kolleginnen nicht für nötig halten, unsere speziell nur für sie einberufenen öffentlichen Versammlungen zu besuchen, viel weniger noch, sich unserer Organisation anzuschließen, um dadurch auf Abhälften der traurigen Verhältnisse, unter denen sie dort ihre Arbeitskraft verlaufen müssen, zu dringen.

Die Firma beschäftigt zum größten Teil jugendliche weibliche Arbeiterinnen und schwankt deren Wochenlohn zwischen M. 5 und M. 7 bei einer 60ständigen wöchentlichen Arbeitszeit. Der Höchstlohn, der dort schon längere Zeit beschäftigten älteren Arbeiter beträgt M. 18 pro Woche!

Die Arbeitszeit beginnt früh 7 Uhr und endet Abends 7 Uhr, inklusive zweistündiger Essenspause. Es herrscht aber ein frisches Liebesstundenstundensystem, indem jegl. außer Montags und Samstag, jeden Abend, bis 9 Uhr von einer größeren Zahl der dort Beschäftigten gearbeitet wird. Vorgetragen ist auch schon, dass weibliche Arbeiterinnen die Nacht vom Sonntag gleich durcharbeiten, was jedenfalls mit den Arbeiterinnen-Schulgängen nicht vereinbar ist. Auch wird gegenwärtig wieder des öfteren Sonnabends von früh 7 Uhr bis Mittags 12 Uhr gearbeitet. Es ist ja schon Sonntags Vormittags die Fabrik politisch kontrolliert worden, doch soll man es dann verstanden haben, die Arbeitssachen in der Wohnstube eines dort Beschäftigten verschwinden zu lassen, wie uns von glaubwürdigen Seiten berichtet wurde.

Wenn man aber annimmt, dass die Nebenstunden, wie auch die Sonntagsarbeit dementsprechend höher bezahlt werden, ist man gewaltig auf dem Holzweg, indem auch hier nur der gewöhnliche Stundenlohn berechnet wird. Zusätzlichen von auch nur fünf Minuten wird natürlich mit 20 g Strafe geahndet, dassgleich wer seine Kontrollmark ab- oder aufzuhängen vergisst. Wo aber die Strafzettel bleiben, davon ist keinen der dort Beschäftigten etwas bekannt, vielleicht zum Besten der Firma selbst. Die Leibesvisitation der weiblichen Arbeiter steht selbstverständlich auch hier in voller Blüte. Die Umkleideräume der männlichen wie auch der weiblichen Arbeiter spalten jeder Beschreibung. Vergisst man sein Frühstück oder Befreiung in den Arbeitsraum zu nehmen, so kann man sicher sein, dass die Mäuse, die hier schon durch den leichten Geruch ihres Brotes beworben werden, davon ausgiebig Gebrauch gemacht haben. Der Umkleideraum der weiblichen Arbeiter soll früher als Pferdestall genutzt worden sein. Die Aborten sind zeitweise nicht zu benutzen, und sind auch der älteren Reinigung sehr bedürftig. Wahrscheinlich spart man damit aus Zweckmäßigkeitsgründen, um die Arbeitszeit voll auszunutzen, indem nun die Arbeiter ihre Röntgen zu Hause verrichten. Zur Herstellung der Glasur wird ein Leim verwendet, der hier follosale Aehnlichkeit mit Fischleim hat. Ob dies der Gesundheit der Konsumenförderlich ist, lässt sich dahingestellt. Im Glaskauf ist nur ein Ausgang, und bei Feuergefahr, wenn die Treppe in Brand gerät, ist es fraglich, wohin sich die dort Beschäftigten retten sollen.

In der Bäckerei werden zwei Bäcker beschäftigt. Beginn der Arbeitszeit Abends 11 Uhr, doch arbeitet einer stets bis Mittags 12 Uhr. Wundertatsächlich und Kalendertafel hängen nicht aus, folglich unterbleibt auch das Anstreichen der Nebenstunden.

Die Behandlung der jugendlichen Arbeiter seitens der älteren lässt viel zu wünschen übrig. Das "Du" lagern ist gang und gäbe, auch mit lieblichen Rosenäumen werden selbige bedacht.

Betrügerisch ist dies in jeder Hinsicht. Selbst zu gleichgültig, um ihre Bäde zu verbessern, sich zu organisieren, lassen die älteren ihren Groß die jugendlichen Arbeiter führen, die nun dadurch auch wieder nicht zur Erkenntnis ihrer traurigen Lage gelangen, indem sie sich als untergeordnete Arbeiter fühlen. Verschiedene Male versuchte es Einforderer dies, die älteren Kollegen zu einer Besprechung zu veranlassen; leider hielt es diese nicht für nötig, dem Ruf Folge zu leisten. Hauptsächlich kommen auch sie noch einmal zur Einforderung, dass es auf die Dauer nicht möglich ist, sich dem Fortschritt der Zeit entgegenzustimmen, sondern dass auch sie in Reich und Fried berger gehören, welche frey der Liebe einer für alle, und alle für einen, sich zusammen geschlossen haben im "Deutschen Bäcker- und Konditoren-Bund".

Den dort beschäftigten Kollegien und Kolleginnen aber rufe ich zu, sich endlich ihrer Menschenrechte bewusst zu werden, und nicht die Faust in der Tasche zu lassen; denn

Nicht betteln, nicht bitten,
Nur mutig gestritten,
Wie kämpft es sich schlecht
Für Wahrheit und Recht.

F. B.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Danzig. Am 3. Dezember wurde eine öffentliche Bäckerversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Die Bedeutung der Lohnbewegungen und Streiks als Waffen in wirtschaftlichen Kämpfen und wie sind die Aussichten für unsre nächste Lohnbewegung? 2. Welchen Zweck soll die von einzelnen Innungsführern initiierte ausgerichtete Scheinbewegung der "Gelben" dienen? 3. Wirkt der von der Bäckerinnung eingekämpfte Brotbau (Abdachung der Zugabe) auch für uns Bäckergeisen regenreich? Referent war Bezirksteuerkollege A. Grigo. In seinem Referat wies er nach, wie die ökonomische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten vor sich ging und dadurch die menschliche Arbeitskraft zu einem erheblichen Teil durch die maschinellen Einrichtungen überflüssig wurde. Im Jahre 1849 waren in Preußen nur 634 Dammbauzähler, im Jahre 1906 waren es schon 111637, die 15.000 Brotmotoren nicht mitgerechnet. 1870 gab es 224 Aktiengesellschaften, 1905 schon 2584 mit einem Kapital von 8838.05 Millionen Mark. In unserem Berufe zählten wir unter 18.000 im Betriebe tätige Bäckereien im Jahre 1901 97 Großbetriebe, 1904 schon 172 und 1906 sogar schon 397. Die gesetzgebenden Gewerkschaften sollten sich deshalb verantwöhnen, die große Masse der Arbeiter nicht 10, 12, ja sogar 17 Stunden arbeiten zu lassen; in einzelnen Fällen werden in unserem Berufe die Arbeiter noch länger ausgebeutet. Bäcker der Arbeitsstudenttag eingeführt, so würden nicht 15 v. St. in Arbeit stehen, sondern 14 v. St., arbeitslos sein. Das Internedietum hat es von jeher verstanden, sich in Berufsverbänden, Innungen, sogar in allgemeinen Arbeitgeberverbänden zu organisieren, um so nach allen Regeln der Kunst die Arbeit auszubauen. Wie die Unternehmer, so haben auch die Arbeitnehmer erkannt, dass nur ein einmütiges Zusammensein es ermöglicht, die wirtschaftliche Lage zu verbessern. Diejenigen Berufe, die zu 70 bis 90 v. St. organisiert sind, haben es verstanden, sich

bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen, diejenigen, wo die Organisation noch keinen festen Fuß getroffen hat, müssen sich noch an den "Fleischköpfen des Meisters" laben. Im Jahre 1906 waren 1470 Lohnbewegungen statt, an denen 6000 Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen beteiligt waren. Davon endeten 3488 mit 45000 Beteiligten mit dem Erfolge der Arbeiter. In 3874 Fällen waren es Ausschreitungen und Abwehrstreiche, weil die Arbeiter den Lohn nicht gefordert und die Arbeitszeit nicht länger ausgedehnt wissen wollten. In unserer Berufe waren im Jahre 1905 48 Lohnbewegungen mit 8881 beteiligten Kollegien. Im Jahre 1906 waren 62 Lohnbewegungen mit 12.599 beteiligten Kollegien zu verschiedenen Orten. Was eine starke Organisation unter Umständen zu leisten vermag, beweist folgender Fall: Die hierigen Bäcker in Elbing glaubten, nicht mehr auf ihr früheres Konto zu kommen, die Bäcker der Gesellen seien übermäßig hoch (sage und stotze), ein Elbendorfssonnen von M. 7.500, und so beschlossen sie, die Zugabe am Brot, die übliche Sonntagszumme, Weihnachtszumme usw. nicht mehr zu geben. Die Bäckergesellen glaubten, für sie würde nun auch etwas von den Broden übrig bleiben, aber das Umgekehrte ist eingetreten. Erstmal fassen die Ausschüttarbeiten weg, es waren 20 die Woche, im Jahre 52 × 20 macht 1040 Tage, pro Tag M. 4 × 1040 gleich M. 4160. Eine mittlere Bäckerei hat einen Umsatz von täglich M. 150 zu 10 v. St. Bringsgewinn, die Woche 7 × 15 gleich M. 105, im Jahr 52 × 105 gleich M. 5850 Mehrgewinn. Etwa 150 Innungsmeister sind am Ort, 150 × 5850 gleich M. 877500. Bei den 150 Innungsführern sind 300 Gesellen beschäftigt. Der Wochenlohn für den Gesellen einschließlich Kost und Logis beträgt M. 20, im Jahre 20 × 52 gleich M. 1040. Der Wochenlohn für 300 Gesellen beträgt 300 × 1040 gleich M. 312000. Die Innungsmeister machen einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben", die nur dazu entgegen sei, den Verband zu zerstören und unsere Lohnbewegung zu verteilen. Die Innungsführer haben einen Nebbach, eine Mehrgewinnzahlt von M. 897000 (außer dem Lohn der Ausschüttarbeiten), während der Gesellenlohn für 300 Männer nur eine Summe von M. 312000 macht. Die Meister versuchten den Gesellen vorzugeulen, es ist weniger zu tun, deshalb müssten sie einzeln Gesellen entlassen; also die Provinzier der Meister sei um so größer. Dann kritisierte Grigo die geplante "Scheinbewegung der Gelben",

einem breiten Rahmen beantwortet, daß der Mann selbstverständlich von dem Bund bezahlt werden müsse, er wolle doch auch leben. Wissend daß der die Verbandsangestellten, die ihm schon so über mitgespielt, bekämpft wird vom Bund nach Ausjage kindes Rücksichtslosigkeit selbst befolgt. Ein Eingefangenheit, daß die Kollegen, die mit diesem „Besten der Bäderwelt“ zusammenkommen, ihm sehr wohl unter die Haie reihen können. Nun bestens wird Wissendlich bald die Höhe seines Gehalts angeben, oder den jungen Mann, der dieses erklärt, befriedigen. Werner Hartmann, ich konstatiere, daß das den jungen Kollegen vorgelegte Bundesblatt seine Wirkung so getan hat, daß einer davon bald als Idioten fertig sind. Die organisierte Arbeiterschaft im Bade wird sich mit der fragen: „Wollen wir das Brod, das vom solchen Leuten hergestellt wird, noch weiter essen?“ beschäftigen müssen. Deinen organisierten Arbeiter kann das Gebot, daß solche Freunde der modernen Arbeiterbewegung produzieren, schmeiden! Es ist zu hoffen, daß man sich mit dieser Frage einmal eingehend im Ratssaal beschäftigt.

W. L. Hamburg.

Büttelblommer. Eine öffentliche Versammlung fand am 10. Dezember im „Gasthaus zur Rose“ statt. Die Gelben leute der Innungsverband waren hierzu förmlich eingeladen. Eröffneten war jedoch mehr der Innungsverband nach die Grünen, obwohl in der vorliegenden Nummer der Leinwand das Büttelblommerische Jungmann den Bund nicht weit genug entrichten konnte und prahlreich ankündigte, daß die Gelben unten Verhandlungen beabsichtigen würden. Wenn nun die Grünen Hoffnungen auf Abschaffung glaubten, so mach doch niemande unsicher, daß die Meister des Handwerks noch in ihrer Stunde ihren Platz beklagen. Kollege Pantel, der als Reaktion erschienen war, beharrte die Gründung der gelben Organisationen, ihre Freude und Freizeit zum Vorteil an der Büttelblommer, dagegenüber stellte er die Fortschritte des Verbands, die in den letzten Jahren erzielt wurden. Ein anderer selber (wahrscheinlich als Spion gekleidet) hatte nicht den Mut, die Leinwandarbeiterrechte zu verteidigen. Mit dem Antritt der Büttelblommer an den Streitverband ist es zu befürchten, daß überall in der Welt ein regeres Leben unter den Verbandskollegen Platz gesetzten hat. Wenn jetzt dieser nicht eifrig die Kleinigkeitssachen betreibt wird, dann kann auch bald mit den Unternehmern abgerechnet werden.

Schmid. Am 10. Dezember habe hier eine öffentliche Büttelblommer-Versammlung statt, um die Angelegenheit der Freimaurer an den drei Büttelblommer Gründungen im Jahre zu bepräsenten. Bedauern möchte die Büttelblommerischen Freunde in der Woche und nicht jetzt, wie siebzehn Monate, arbeiten. Doch die Kollegen müssen jedenfalls, es kann ja kein und blieben der Versammlung, denn Kollegen folgten mir nicht daraus heraus, durch Schmährede und das zu erzählen, was man bei anderen als selbstverständlich betrachtet; folgten wird es nicht besser werden. Dennoch aufgepasst und in die Versammlungen kommen.

Wenzelkötter. (Aus dem Königreich Sachsen) „Wiederholung und Unterschriftenprojekt“ war das Thema einer am 10. Dezember hier stattfindenden Versammlung in der Kollegie Sachsen zu Dresden. Der Vortrag wurde ja einstimmig, daß Köln der einzige Büttelblommer des Schlesischen Kreises ist. In seinem Schlußwort bemerkte Wenzel, daß es ihm sehr unangenehm gewesen wäre, wenn sich der Büttelblommer-Vorstand der Büttelblommer befürchtet hätte. Da er sich jedoch in tiefer Schuld fühlt, zollte der Büttelblommer an, daß er mit seinen Büttelblommern einverstanden sei. Samstags kommt dann noch der Büttelblommer, bis Wenzel kommt, bis Wenzel kommt, müssen wieder aus dem Büttelblommer ausziehen, um dem Büttelblommer zu helfen, denn von den Büttelblommer kann niemand mehr der gelben Strophe halten, so dass nichts zu erwarten ist, als einen Mindestlohn von M. 7. Weiters bestellte Wenzel keine Büttelblommer.

Erinnerung des Berichtersitzers. Kollegen von Büttelblommer: Es ist leider Tatsache, daß die Zölle hier am wichtigsten sind in ganz Sachsen. Daraum schuld ist zweitens als Sie jetzt Schreiber nur in die nachgeordneten Ortsgruppen, wo die Kollegen organisiert sind, da besonders nur kleinen Betrieben höherer Stufe! Was aber bei Büttelblommer bestehen kann, das kann die Büttelblommer auch! Das liegt mir an Gott! Kollege Ihr mit den Büttelblommer, wie Sie hier nicht und keinheit werden, zufricken ich, werden Gott die Büttelblommer freundlich nicht mehr geben. Dazu, Kollegen, ist jetzt die Büttelblommer und Büttelblommer, wo Sie 15 bis 18 Stunden und noch länger in der Büttelblommer sind! Was kommt Ihnen die Büttelblommer bezüglich? Biellei! mit einem kleinen Büttelblommer oder Büttelblommer werden für abschaffen! Und Sie nicht mehr dort, bis Ihr Gute Büttelblommer für ein kleiner Büttelblommer verhältnis? Ich glaube doch! Und dann liegt Ihnen wollen kleine Büttelblommer, mit wollen die Büttelblommer bezüglich haben, wie es nun gefüllt! Wie andere Büttelblommer bestehen, die nun und hervorragende Stelle ein möglichst viel Zeit an den Büttelblommer zu bringen, so müssen auch wir als Büttelblommer unserer Büttelblommer bestehen, das wir nicht möglich dafür erklären. Das ist mir möglich, wenn wir alle einzige sind und uns beim Büttelblommer zum Büttelblommer machen möchten. Dazu, Kollegen von Büttelblommer, legt Gute Büttelblommer ab, und ein in andern Städten, damit wir auch hier im Büttelblommer Sachsen einen besseren Büttelblommer erzeugen!

Wenzelkötter. Seit der Versammlung, an welcher der gesetzliche Büttelblommer keine „Schiffbrüder“ aus der Schiffbrücke, berichtete unser Kollege Pantel und Wenzel darüber, daß die politische Büttelblommergruppe, die Wenzel und Wenzel ist der Büttelblommergruppe — aber ohne Wenzel — und Wenzel aller Büttelblommer abgespalten. Diese beiden Gruppen haben die Büttelblommer jetzt erreicht, um einen Teil des Büttelblommer nicht schwärzen, sondern die Büttelblommer nicht schwärzen. Das hat jetzt erst die am 11. Dezember stattfindende Versammlung, an welcher Kollege Pantel und Wenzel überzeugt waren. Das der Büttelblommer keine Büttelblommer, die aber auf die Büttelblommer Büttelblommer sind. Dagegen gaben aber die Büttelblommer, wenn man auf einen Büttelblommer und Büttelblommer kommt, nicht wieder zu ihm zurück, was zu tun ist, heißt mir Büttelblommer machen können. Sie werden auch nicht wieder zur Büttelblommer kommen, weil sie über sich und königlich in einer Stellung stehen müssen, was es gegenwärtig einer ganz empfindlichen Stellung ist. Keine Büttelblommer können zwischen der Büttelblommer zusammenkommen, wenn sie überall, wo sie mit Büttelblommer zusammenkommen, Angestalten für den Büttelblommer

betreiben. Ohne Arbeit kein Erfolg, darum Kollegen von Büttelblommer, erfüllt Eure Pflicht!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Der letzte Rundschau der Gewerkschaften Deutschlands wird einem Beschlüsse des Gewerkschaftsausschusses gleich am 22. Juni 1906 in Hamburg zusammentreten. Tagesordnung ist, wird später bekannt gemacht werden.

Tarif- und Lohnbewegungen. Der Fleischerverband hat in Lübeck eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt. Es wurde mit der Innung eine Festsetzung der Arbeitszeit auf elf Stunden und eine Bezahlung der Überstunden mit 50 % vereinbart.

In Bremen hat der Fleischerverband mit einer dortigen Wurstfabrik ebenfalls die elfstündige tägliche Arbeitszeit, die Bezahlung der Überstunden mit 40 % und der Sonntagsarbeit mit 50 % vereinbart. Der Minimallohn wurde auf M. 18 pro Woche nebst Rost und Bogis festgesetzt.

Socialpolitische.

Was ja keine Übereinkunft, daß in der Wahlordnung unter dem seit je die preußisch-deutsche Sozialpolitik markiert ist. Hier ist auch das Büttelblommer Oberpräsidium in bezug auf die belastete Büttelblommerordnung treu geblieben. Bekanntlich hatten bald nach dem Bekanntwerden der Verordnung die hiesigen organisierten Hausagrarier eine Sommerperiode an den Oberpräsidienten des Provinz Losgelassen, in der sie den Eintritt aller ihrer Häuser prophezeien. Der Oberpräsidient hat uns bedauerlicherweise auch erwidern lassen und dem Vorhaben der Grundstückspauschale, dem Stadtverordneten Bericht, folgten den Bescheid geschied.

Breslau. S. Dezember 1907.
In Bündigung der Ausführungen in der gefälligen Einschätzung vom M. d. M. habe ich durch Polizeiordernung vom heutigen Tage bestimmt, daß die Vorrichtungen der §§ 1 bis 6 einschließlich der Verordnung vom 25. Oktober dieses Jahres über die Errichtung und den Betrieb von Bäderbetrieben und Konditoreien für bestehende Betriebe erst am 1. Juli 1908 in Kraft treten.

Dem Gesetz, die Vorrichtungen für die bestehenden Betriebe ganz aufzuheben, dermaßen ich nicht zu entsprechen.

Zufrieden werden die Hausagrarier allerdings nicht sein. Wir und die Arbeiterschaft aber auch nicht, denn wir können nicht einsehen, warum die so dringend nötige Verordnung auch nur um einen Tag aufgeschoben werden soll. Mit oder ohne Ausschub freiwilzig werden die Hausarbeiter sich zur Verbesserung ihrer Räume doch nicht fühlen.

Die Gewerbeordnungsgesetze soll now Bundesrat angenommen sein, in oder immer noch nicht veröffentlicht, noch dem Reichstag vorgegangen. Der Geschäftsführer, die mit dem Gesetz gezeichnet wird, entspricht der drittwüchsigen Inhalt, den die Modelle noch offiziellen Änderungen haben soll. Danach die Maximallarbeitszeit von elf Stunden für Frauen in Fabrikbetrieben auf zehn Stunden herabgesetzt und ein Teil der Arbeiterschutzvorschriften der Gewerbeordnung und die Heuerarbeit aufgehoben sein, eine Regelung der Heuerarbeit enthält die Modelle nicht. In der Tat benutzt noch weniger, als man nach den bisherigen offiziellen Auslösungen annnehmen darf.

Unrecht! Die Bädermeister sind eben nur durch eine ganz gebörgte Abschreitung in Form eines Monate Gefängnis davon abzubringen, Weil derartiger Qualität zu verarbeiten, weil sie mit einem Bade dieser keinen Waren event. schon wieder die M. 10 verdient haben. Auch an dem Sachverständigenrat des Dr. Göster können zwar die Bädermeister, aber niemals das konkurrierende Publizum Gesellen finden. Wenn Weil derartig minderwertig ist, wie das in Frage stehende, so ist es ausgeschlossen, daß es der Nachfrage in gesundheits- und sozialem Brot verwandelt. Der Herr Doctor würde sich wohl bedanken, es wissenschaftlich zu genühen oder gar selben Kindern vorzusehen. Da würden sich doch wohl noch einige „wissenschaftliche Bedenken“ einstellen.

Die „Auswüchse“ des Volkstots und Koalitionsrecht. Im Frühjahr dieses Jahres traten die Bädergesellen des Blauenjungen Gründes in eine Lohnbewegung. Die Forderungen bestanden in einer Lohnhöhung, Regelung des Gehaltungswesens und Wohnen außerhalb der meistlichen Behausung. Im Mai und Juni wurden den Sachverhalt enthaltende Flugblätter verteilt, auf denselben befand sich auch ein Zeichnung der tariffreuen Meister. An die Bewohner und hauptsächlich an die Arbeiter wurde in dem Flugblatte die Aufforderung gerichtet, nur die namenslich aufgeführten tariffreuen Meister beim Einfahrt von Brot- und Wackwaren zu berücksichtigen. Die Behörde sah in diesem Flugblatte eine Überreitung der amtsbaudammtäglichen Belämmertmachung vom 25. November 1885, und das Schöffengericht verurteilte den Kollegen Karl Heinrich, den Verantwortlichen des Flugblattes. Das Landgericht als Berufungsinstanz sanktionierte die Verurteilung und führte aus, daß durch das Flugblatt eine Erziehung im Gewerbe und eine große Erregung im Publizum herborgerufen worden sei. Der Angeklagte Heinrich legte Revision beim Oberlandesgericht ein. In der Begründung führte er u. a. aus, daß die amtsbaudammtägliche Belämmertmachung als gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter verstörend, ungültig sei. Er berief sich auf eine Reichsgerichtsentscheidung, die diese Art des „Volkstots“ nicht für ungeeignet hielte und erklärte die Polizei für seinen Fall als gar nicht zuständig. Sie habe kein Recht, die Freizügigkeit der Arbeiter einzuhindern. Gejagt zu erlassen. Der Schutz der einzelnen Person obliege den Reichsbehörden der Polizei mehr nur der Schutz der Allgemeinheit zu. Das Reich stelle den Volkstot nicht unter Strafe, deshalb habe auch die Polizei kein Recht derartige Gesetze zu erlassen. Der Angeklagte bezog sich dann noch auf den § 152 der Gewerbeordnung und beantragte Freisprechung. Wenn man ihn befreite, müßte man auch diejenigen heranziehen, die auf Projektion und Reklame die Warnung: „Kaufst nicht bei Gaufuertern!“ und dergleichen mehr aussprachen.

Die Revision wurde verloren. Der § 152 der Gewerbeordnung erlaubt zwar den Volkstot, ebenso sollte das Koalitions- und Volkstotrecht nicht in Abrede gestellt werden. Nur „Auswüchse“ (I) könnten nicht zugelassen werden. Hier seien keine „zulässigen Vereinbarungen“ (I), zwischen Arbeitgebern und -nehmern getroffen worden, sondern Flugblätter zum Schaden bestimmter Personen und zur Verfolgung gewisser Ziele der Arbeiter verteilt worden. (II) Die Flugblätter hätten sogar nötige Verleidigungen enthalten, und schon aus diesem Grunde, trotzdem der § 151 der Gewerbeordnung nicht herangezogen worden, zum Einschreiten der Polizei Veranlassung gegeben.

Und das von Rechts wegen!

Aus dem Innungslager.

Aus Essen a. d. R. Zu einer Sitzung über Einführung einer 36-stündigen Ruhezeit an den drei hohen Feiertagen waren am Sonnabend, den 7. Dezember, von der Behörde geladen: Obermeister Rupperts von der Essener Bäderinnung, Wolters von den selbständigen Konditoren, Mies vom christlichen Verband und Bauer vom freien Verband. Die Vertreter der Gehulsenorganisationen standen auf dem Standpunkt, daß die ununterbrochene Ruhezeit am ersten Feiertag Morgen 8 Uhr beginnen müsse bis zweiten Feiertag Abends 8 Uhr. Die Meistervertreter sträubten sich mit Händen und Füßen gegen diesen Antrag, und meinte der Vertreter von den Konditoren, in der Konditorei müsse man sogar am ersten Feiertag Nachmittags arbeiten lassen; übrigens könnte e. die hier vertretenen Gehulsenverbände nicht als Interessenvertretung ansehen, denn es besteht ein Verein der Konditoren (Tongruppe), der müßte auch gefragt werden. Herr Beigeordneter Ruppert bemerkte, zu einer Einigung komme es doch nicht, und sollen die Ausführungen dem Regierungspräsidenten berichtet werden. Hauptsächlich kommen wir aber zu unserer Ruhezeit mindestens wie oben angegeben. Waren die Essener Bädergehulsen gut organisiert, dann könnten wir den tatsächlich freien Tag in der Woche in Essen schon längst haben, da er in einer Menge Betriebe schon besteht. Hier liegt absolut kein Bedarf vor, Sonntags zu baden. Also, Kollegen von Essen, haupts die Organisation!

Die vereinigten Bäderinnungen Berlins und der Vororte haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, denjenigen Kunden und Haushalten das Rückenbad nicht zu gestatten, welche das Fleisch und die Fleife nicht von dem bestehenden Meister entnommen haben; Flecke und Formen werden nur gegen Dienst verabfolgt. Dieser Beschluss soll strikt durchgeführt werden.

Ob das den Herren gelingt, ist sehr zu beweisen; wohl oder nicht werden sich auch die Herren Bädermeister nach ihren Kunden richten müssen.

Der neue Bäderarzt Möller wird gegangen. Nachdem sich Dr. Wenzel von dem Centralverein deutscher Bäderinnungen verabschiedet hatte und an seine Stelle der Bädermeister Johann, Herr Möller, als Bäderarzt trat, haben wir angenommen, es würde sic. ein wirklich mögliches Verhältnis zwischen den Geisteshöfen der Innung und dem neuen Bäderarzt herstellen und verschiedentlich über die inhaltlichen Rücksichten der Bädermeister unterrichtet sein muß. Wir

haben uns aber getäuscht. Die "Güntherische Bäckerzeitung" des Centralverbandes deutscher Bäckereien am 25. November d. J. eine Sitzung unter Ausschluss der Beamten stattfand, in welcher nach kurzer Vergung der einstimmige Beschluss gefasst wurde, den Generalsekretär Dr. Mössner zu m. 1. Januar zurückzuholen.

Die Bäckermeister stehen die Veränderung! Wie ein Bäckermeister seinem Gesellen kündigt, wenn er schlecht geschlafen hat, so macht es der Vorstand der "Güntherische Innung mit seinem Generalsekretär". Ober sollten doch wichtige Gründe vorgelegen haben, die ein Zusammenarbeiten unmöglich machen? Hat auch Mössner verlangt, dass solle den hochgepöppelten Gelben, den Lieblingen der Berliner Innungsführer den Laufpass geben? Dagegen dem prahligen Vogel, dem nosleidenden Arbeitsvermittler? Ober ist der Bäcker-Doktor über den wöchentlichen Rundschau gesollert? Bis jetzt hat das offizielle Organ des Centralverbandes deutscher Bäcker-Innungen, die "Bäcker-Zeitung", ihren Besitzern diese Nachricht unterschlagen! Fürchtet man sich etwa, die Gründe der Kündigung angeben zu müssen?

Sollten die Innungshelden nicht den heroischen Entschluss fassen, ohne einen Bäcker-Doktor regieren zu wollen, dann wird noch öfter ein Wechsel eintreten; denn mit den rücksichtslosen Bäckermeistern kann ein gebildeter Mann auf die Dauer nicht auskommen.

Eine famose Gebülfen-Ordnung hat die Frankfurter Bäcker-Innung am 1. November d. J. herausgegeben. Dieselbe steht vielfach mit dem abgeschlossenen Tarif in Widerspruch und werden sich die Gebülfen hüten, eine solche "Ordnung" mit ihrer Radiensunterstützung anzuerkennen. Es heißt über die Kündigungsklausur: „Ist die Probezeit abgelaufen, so tritt eine gegenseitige dreitägige Kündigung des Meisters und Gebülfen in Kraftsamkeit, jedoch mit der Maßgabe, dass eine siebenstündige Kündigungsklausur eingehalten werden muss, wenn der Austritt zu einem oder zu einem Tage der Woche, welche diesen Festen vorangeht, erfolgen soll.“ Die schlaue Bäckermeister! Wenn die Arbeit drängt, sollen die Gesellen eine siebenstündige Kündigungsklausur einhalten. Warum muss denn der Meister nicht auch nach dem Fest, wenn er vielleicht den Gesellen gerne los sein will, die selbe Kündigungsklausur einhalten? Das wäre doch wenigstens gleiches Recht für beide Teile! Besser wäre es für die Unternehmer gemesen, man hätte gleich fund und zu wissen getan, der Meister hat so lange zu bleiben, wie es dem Meister gefällt!

Die Pflichten des Gebülfen sind: Treue, Fleiß und willige Verbindung der ihm obliegenden und aufgetragenen Arbeiten, gutes Vertragen und Verfolgen alles dessen, was der Arbeitgeber zur Erhaltung häuslicher Ordnung anordnet, namentlich hat diesbezüglich den für die Gesellen in Betracht kommenden Paragraphen der neuen Bäckereiverordnung vom 25. Oktober 1906 zu unterwerfen, die ihm übertragenen Arbeiten pünktlich zu verrichten und sich dabei der größten Reinlichkeit und eines gerechtfertigten Beitrags zu beschäftigen“, heißt es weiter. Sieht man die Vorschriften im Betracht, welche die Innung in puncto Reinlichkeit, Beiträgen usw. macht, so muss angenommen werden, die Herren sind die reinen Engel und Reinheitsapostel. Vielleicht handelt auch die Frankfurter Bäckermeister genau nach den Vorschriften der neuen Bäckereiverordnung und richten die Betriebe und die Geschäftshäuser so ein, dass es den Gesellen auch möglich ist, die Arbeit zur Herstellung des Brotes reichlich verdienten zu können!

Dass die Herren auch rigorose Strafbestimmungen anwenden, berichtet sich am Rande. So heißt es: „Kommt der Gehülfen 15 Minuten nach festgesetzter Zeit zur Arbeit, so ist der Meister berechtigt, denselben kündigungsfrei zu entlassen.“ Kein Gerichtsgericht würde sich finden, dass eine solche Entlastung für gerechtfertigt erklären würde. Aber die Herren rechnen auf Dumme, die solche Bestimmungen unterstreichen. Es heißt dann weiter: „Steht der Gehülfen der Arbeit ganz fern, oder verlässt er die Arbeit ohne geleglichen Grund, so kann der selbe kündigungsfrei entlassen werden und versetzt in eine Vertragsstrafe in Höhe eines Lohnes von drei Tagen.“

Damit die Strafe auch eingezogen werden kann, muss sich der Gehülfen in einem anderen Paragraphen damit einverstanden erklären, dass ihm vom Meister 1. 20 in vier Raten entbehalten werden. Dass unsere sozialpolitisch fortgeschrittenen Bäckermeister den § 66 des Bürgerlichen Gesetzbuches unanwendbar machen, berichtet sich von selbst, und wird bestimmt, dass kein Gehülfen bei Feierabend, bei es durch Krankheit oder militärische Dienstleistung veranlasst, einen Anspruch auf Fortzahlung des Lohnes hat. Nein, die Herren sind besonders veranlasst und bestimmen einfach: „Dauert die Verhinderung länger als einen Tag, so ist der Meister zu sofortiger Auflösung des Arbeitsverhältnisses befugt. Ferner ist der Arbeitgeber berechtigt, mindestens eine Woche vor seiner Einberufung zu einer militärischen Dienstleistung dem Meister dadurch Mitteilung zu machen.“

Also, ist ein Gehülfen krank, so kann sofort das Arbeitsverhältnis gelöst werden. Man muss wirklich erst mit der Patente suchen, um Arbeitgeber zu finden, die einen solch „arbeiterfreundlichen“ Standpunkt einnehmen, wie unsere liebenswürdigen Herren vom Backtag. Die Tarifbestimmung über die Ferien möglichen die Herren vielfach völlig wirkungslos machen; denn es wird darüber bestimmt: „Jeder Gehülfen erklärt sich ausdrücklich damit einverstanden, dass die in dem Tarifvertrag vom 29. März 1907 unter Biffi C auf Verlangen zu gewährenden Ferien nur in den beiden Sommermonaten Juli und August beansprucht werden können. Sollte das Arbeitsverhältnis vor dem 1. Juli eines jeden Jahres, gleichviel von welcher Seite, gelöst werden, so erlischt jeder Anspruch auf Ferien zeitig auf Barenwidrigkeit für geleistete Sonntagsarbeit.“ Wenn also ein Gehülfen am 1. September in Arbeit tritt und verlangt am 1. Juli nächsten Jahres seine Ferien, und der Herr Meister sagt dann einfach: „Ich brauche Dich nicht mehr!“ dann ist der Geiste seiner Ferien verlustig. Und so werden es die treuen Bäckermeister doch sehr oft machen!

Wiederlich schön gemacht, ihr Herren von der Frankfurter Bäcker-Zeitung! Nur jahe für Euch, dass die dortigen Gesellen nicht so dummi sein werden, diese „preizwerte Ordnung“ zu unterzeichnen und sie deshalb nur auf dem Papier schön“ ausgedruckt wird.

Wir möchten jedem Kollegen raten, diesen Biss nicht mit seinem Namen zu schmücken. Inwebendereich zu diese Mähnung an alle nach Frankfurt reisenden Kollegen; denn auf diese ist es in erster Linie abgesehen. Also Ihr seid gewarnt!

Bei Besprechung der hohen Brotpreise verzogt ein Herr Schmidt in der "Bäcker-Zeitung" folgende kapitale Weisheit:

„Man wird versuchen, die Angaben im Hinblick auf die Brotpreise der Konsumvereinshäderien anzuzweilen. Es sei deshalb von vornherein erwähnt, dass in diesen Betrieben das Brot nur als ein Losmittel angesehen wird, um die anderen Waren teurer abschaffen zu können.“

Herr Schmidt hat von Konsumvereinen so viel Ahnung, wie der Gelb von Bläschlagen, sonst müsste er wissen, dass die Bäckerei in den Konsumvereinen als Hauptgeschäft gilt und ein gutes Stück Geld davon verdient wird. Ein Losmittel ist das Brot für die Kreime nur dadurch, weil das Bublikum weiß, dass dort nur gutes Material verwandt wird und das Brot unter peinlicher Sauberkeit hergestellt wird. Wenn augenscheinlich die Konsumvereine das Brot billiger absetzen als die Bäckermeister, so kommt es daher, weil sie durch den Großbetrieb billiger produzieren können und deshalb, weil sie während der Leitung ihren Mitgliedern das Brot so billig wie möglich verabsolgen. Also die Finger davon, Herr Schmidt!

Ein erbärmlicher Wicht. Die Blamage, welche sich die gelbe Streikbrecherorganisation in den Städten Frankfurt a. M., Offenbach, Hanau und Gießen holte, löste bei den führenden Elementen begreiflicherweise die originellsten Wutausbrüche aus. Die Herrschaften bemühen sich nämlich eifrig, aus der Niederlage einen Sieg ihren Lettern vorzufügen. Zu den „wahrheitsliebenden“ Leimerten greift sich das offizielle Organ der Bäckerinnung Frankfurt a. M. die "Frankfurter Bäcker- und Konditor-Zeitung", welche dem Leinwandtonen auf recht kräftiger Weise und nach ihrem Geschmack über den Verlauf der gelben Heerchau schlägt. So können wir in der Nr. 25 vom 1. Dezember in einem unter der Stichmarke: „Wischkösch“ in Frankfurt a. M., Hanau und Offenbach übertrittenen Artikel von „R.“ — seiner ganzen Schreibweise nach ein Jungling des Reichstagsverbaudes, das grausigste Zeug über den Verlauf der gelben „Herbstparade“ lesen. Von Interesse für unsere Kollegen dürfte sein, wenn wir aus dem Geschröbel zwei Sätze zitieren:

Mit großem Interesse lauschten die Verbändler den lachländigen Ausführungen des Referenten. „Kein Wunder, dass die bis zum äußersten aufgespannten Jünglinge und jungen Herren des Verbandes ob dieser Niederlage gar nicht erhabt waren und den Referenten, sowie die dem Verbande angehörten Gehilfen mit Schwächungen schlimmster Art traktierten.“

Diefer Gegenüberstellung noch ein Wort hinzuzufügen, würde nur das Bürgengenossen abschwächen. Der Berichterstatter „R.“ bringt aber noch mehr fertig. In geradem gemeiner Weise bersteigt er sich zu folgender unverschämten Lüge:

„Der weiteten behauptete der Redner (Wischkösch d. B.), dass die Unreinlichkeiten in den Bäckereien aus dem roten Gehilfenverband zu schreiben seien. Diese Organisation veranlasse seine Mitglieder, die Unreinlichkeiten zu fördern, um sie dann der Öffentlichkeit zu übergeben, damit dem Meister die Existenz untergraben werde.“

Wir können uns der Mühe entheben, den Zeitschriften „R.“ als bewährten Lügner zu entlarven. Das besorgt nämlich das offizielle Organ der Bäckerinnung Frankfurt a. M. selbst, indem es in derselben Nummer auf Seite 9 folgende Notiz veröffentlicht:

„Wort 5. Die Gendarmerie nahm während der letzten beiden Wochen in sämtlichen Landgemeinden des Kreises Worms Revisionen der Bäckereien vor, um festzustellen, inwieweit die Vorschriften der Polizeiverordnungen über die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien befolgt werden. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Verhüllungen über die Reinlichkeit in den Arbeitsräumen und an den Mehlauswahlvororten, sowie bei der Teigzubereitung. Obgleich die Bäckereibetriebe durch eine Bekanntmachung des Kreiskomites auf eine bedeutende derartige Revision hingewiesen worden waren, musste fast die Hälfte aller Bäckereibetriebe bestraft werden. Die Inhaber sind zur Anzeige gebracht worden.“

Ausgerechnet in Worms musste wegen Unreinlichkeit fast die Hälfte aller Bäckereibetriebe bestraft werden. Nach der Ansicht des „R.“ deshalb, weil der rote Verband seine Mitglieder veranlagte, die Unreinlichkeit zu fördern. Wie liegen nun die Organisationsverhältnisse im Kreise Worms? Tieftraurig, weil die Wormer Gehilfen in der gelben Streikbrechergarde ihr Heil suchen. Die Frankfurter Innungsverhältnisse des Kreiskomites „R.“ ihren Leuten als die pure Wahnsinn, selbst wenn das Eigentum eines Privatmannes ist, so hat die Innung die moralische Pflicht, greifbare Lügen in ihrem offiziellen Organ nicht zu dulden. Ja, wir gehen noch weiter. Wenn die Frankfurter Innung auf Moral und Anstand noch etwas hält, so muss sie in der nächsten Nummer selbst den „wahrheitsliebenden“ Berichterstatter von ihren Hochhöfen schützen.

Nach Lage der Sache und ihren in letzter Zeit zur Schau getragenen Schärfsächerallüren bezweilen wir, dass dieser Säuberungssozial vollzogen wird. Aus obiger Darstellung können wir erschließen, mit welch schönen Mitteln gegen unsere Organisation im Innungslager gekämpft wird; nach der Methode des Reichstagsverbaudes, der in der Erfindung von Lügen und Verleumdungen gegen die Arbeiterbewegung bewiesen hat, welche Qualität er ist. Wir haben auch nichts dagegen, wenn der Schriftsteller „R.“ auch in Zukunft auf seinem frummen Pfeife weiterwandelnd, ob er sich dabei Vorbeeren erwacht, sieht auf einem anderen Blatt.

Aus grässlicher und gelber Werkstatt.

Das ist kein Terrorismus! Es vergeht keine Nummer des christlichen Blätters, in welcher nicht über sozialdemokratischen Terrorismus gesammelt wird, welcher an den lieben, unschuldigen Christen verübt wird, natürlich vor den freien Gewerkschaften! Aber wenn die Christen Terrorismus üben — das ist erlaubt! Hand da in Oberhausen eine christliche Versammlung statt, in welcher Christian die gemeinsamen Schimpftreien über die bösen roten Verbändler vorbrachte.

Wir beteiligten uns nicht daran, sondern haben die Christen auf unsere gute Tag stattfindende Versammlung eingeladen. Wir hatten aber die Rechnung ohne die so sehr von den Noten gequälten Christlichen gemacht. Christian dirigierte seine Getreuen zu dem Wirt, bei welchem unsere Versammlung stattfinden sollte, und diese brachten denselben, dass alle Vereine ausziehen würden, wenn die „Sozialdemokraten“ das Lokal nochmals besämen. Und die Christen erreichten ihr Ziel. Der Wirt schrieb einen Einschreibebrief an den Kollegen B. in Essen, doch er das Lokal nicht zu unserer Versammlung hergeben könnte trotzdem wie dasselbe früher immer anstandslos benutzt hatten. Die Christen waren voller Freude über diesen echt christlichen Gouverneur. Terrorismus ist das natürlich nicht; wenn wir es aber so machen??!!

Ein bedurfungsloser Schmarotzer aus dem „Katholischen Gesellenverein“. Folgender für sich sprechender Brief ging dem Bäckermeister Xaver Singer, Amberg, Stigligenhöhe, zu:

Gehörter Herr Singer!

Theile Ihnen mit, dass ich arbeitslos bin und ich ersuche Sie freundlich, ob Sie mich nicht in Stellung nehmen würden. Ich bin nicht in dem Verband gehe auch nicht in einen Gehilfenverein, sondern nur zu einem katholischen Gesellenverein. Ich würde recht gerne um 7 Mark arbeiten, da ich schon bekannt bin bei Ihnen und mit dem Sohn schieds Spazieren gegangen bin. Auch gehe ich nicht unter die Gehilfen.

Es grüßt Sie freundlich

Herrmann in Weiden.

Mehr kann man nicht verlangen! Für Nr. 7 die Woche arbeitet der Musterknabe und führt in der freien Zeit den Meistersohn eventuell noch spazieren. Das ein solcher Held auch nicht einen Tag in unserem Verband gebuhlt würde, versteht sich von selbst. Diese Schweifwesler gehören in den katholischen Gesellenverein oder den gelben Bund, welche beiden sich seitens verwandt sind. Schämen sich die Männer dieser Vereine nicht ob der Blüten, die ihr Predigen der Bedürfnislosigkeit zeitigt?

Unsere Amberger Kollegen werden schon dafür sorgen, dass solche Bauchrutschter nicht in ihr Gehege kommen. Die Weidener Kollegen haben aber alle Ursache, ein wachsames Auge auf die Brüder zu haben, damit sie sich nicht zu breit machen, wenn auch die anständigen Unternehmer nichts von solchen Pflanzen wissen wollen.

Eine gelbe Komödie in Breslau. Es ist oft doch so feiges Gewürm, was sich alles unter der Firma „gelb und meistertreu“ zusammenfindet. So auch in Breslau. Auf Befehl über hohen Profektoren spannen sich die hierigen gelben Gehilfen vor den schmugeligen Innungskräften, um für die hier gewordene Innung gegen die Bäckerbetriebsordnung zu protestieren. Der Protest der Hausagrarier war reaktionär, der der Innungskräfte horniert, aber für den der gelben Gesellschaft findet man keine Worte, das war schon mehr als eine Narrenhöflichkeit.

Nachdem gegenüber der tölpelhaften Resolution der Innung wir in den Tageszeitungen und unserem Fachblatt die Notwendigkeit der Verordnung klarlegten, die Regierung gewissermaßen in Schlag nahmen und anführten, dass der Bäckermarkt ein ungefundenes sei, berief die Innung in ihrer Rolle eine Versammlung der Gesellen ein, um sich durch legitere die Gesellschaft ihrer Resolution bestreiten zu lassen. Eine große öffentliche Bäckergesellenversammlung wurde durch den gelben Oberstafel O. Galisch bekannt gemacht. Sämtliche arbeitenden Bäckergesellen Breslaus, sowie die Herren Meister waren zu dieser Versammlung eingeladen. Und stolz hielt es auf dem Flugblatt:

Kollegen, kommt zahlmäßig zur Versammlung zu einer offenen Aussprache. Einmütig wollen wir wieder einmal zeigen, was wir unserem Stande schuldig sind.

Zu dem Bericht des „General-Anzeigers“ werden wir Breslauer Bäckergesellen sämlich als Schwärlinge mit bläulicher Farbe und sörperlichen Beikripplungen dargestellt, und wird deshalb, dass unser ganzer Beruf ein sehr ungehobelter ist. Desgegenmassen wir energisch Front machen, um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass die Auskünfte falsch sind und nur gemacht wurden, um unseren ganzen Stand vor dem Breslauer Publikum herabzuwürdigen.

Von diesem Massenprotest wollten wir nun auch was sehen und hören, und gingen einige der Verbandsmitglieder aus Neugierde hin. Vergeblich sahen wir uns nach den vielen Hundert meistertreuen Gesellen um, die es in Breslau geben soll — ganze 50 junge Schnackerle fanden wir, die fast allein die Bleich- und Gelbucht hatten. Unter den wenigen älteren Leuten fühlte sich niemand der bekannte Schreinmann, der Er-Altegeistliche Witte. Auch vier Meisterlein hatten sich eingefunden. Aber keiner vom Innungsvorstand, denn der hat die Kasse voll von dem ganzen gelben Unternehmen. Dagegen war der Innungskräfte Sekretär Schröder, gekommen, um zu sehen, dass die gelben Stühle hübsch artig bleiben und nicht über die Stränge schlagn.

10 Uhr. Eintritt war es wirklich wert, die Gesichter zu sehen, die sich so „geiwoll“ zeigen ließen. Und große Bewegung fand gar in die Gesellschaft, als unser Vorsitzende Kollege Ziegler sich noch zu dieser öffentlichen Versammlung einzufand. Um die Schwärlinge vor dem Schlimmsten zu bewahren, musste derzelbe hinaus beföhrt werden. Galisch forderte die „Agitatoren des Bäcker-Bundes“ auf, dass Lokal zu verlassen, und uns nicht die schöne Vorstellung, auf die man gehofft, ein diente, ganz zu vereiteln, verließ Ziegler, sich bei der feigen Gesellschaft bedankend, das Lokal. Wir wollen hier auf die Reden der großen Geister nicht eingehen; sie waren so, dass sie nur hinter verschlossenen Türen gehalten werden konnten. Selbstredend beteiligten sich unsere Mitglieder an der Debatte und wurde durch die Kollegen Raktola, Latsch, Tietz und noch andere den Herren ihre Weisheit und ihr trauriges Beginnen gebührend vorgehalten. Mit einem Hoch auf den Verband gingen dann die Verbandsmitglieder und ließen die 3 Dutzend „gelben Gringkronen“ verduft allein liegen. Selbstredend nahmen diese dann noch die Resolution an und mit einer unerhörlichen Blamage für die meistertreue Garde endete die Komödie. Eine öffentliche Versammlung machen die gewis, nicht mehr.

Die Gelben an der Arbeit. Die Essener Bäckermeister haben jetzt für alle Gehilfen die „Leinwand“ abonniert und beschaffen einen gelben Verband zu gründen. Es ist also no-

